Abendausgabe

Nr. 231 ♦ 44. Jahrgang
Ausgabe B Nr. 114

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292 – 297
Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

10 Pfennig

Dienstag
17. Mai 1927

Verlag und Anzeigenabteilung: Geschäftszeit 8½ bis 5 Uhr

Verleger: Vorwärts-Verlag GmbH, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292 – 297

Otto Braun rechnet ab.

Etatsberatung im Landtag. – Der Ministerpräsident gegen die Rechte.

Im Preußischen Landtag begann heute die dritte Lesung des Etats.

Abg. **Steinhoff** (Dnatl.): Die große Verwaltungsmaschine Preußens erfordert eine gründliche Etatberatung. Wir werden auch in der dritten Lesung alle Anträge zugunsten der Beamten und einzelner Bevölkerungsschichten wieder einbringen, die im Köpfungsausschuß gefallen sind. (Zurufe links: Und im Reich?) Ich habe hier nur für Preußen zu sprechen. (Große Heiterkeit links.) **Die Republik ist in keiner Weise gefährdet,** und wir denken nicht an eine gewaltsame Aenderung der Staatsform, **aber unser inneres Verhältnis zum preußischen Königshaus hat sich nicht verändert.** (Schallendes Gelächter links, Zurufe: **Republikschutzgesetz!**) Durch die Forderung einer republikanischen Gesinnung erzieht man die Beamten zu Heuchlern. Aber das paßt ganz zu der autokratischen Art, wie Herr Braun in Preußen regiert. In der Frage der besetzten Gebiete muß einmal deutsch gesprochen werden. Wir können uns auf die Dauer diese Mißhandlung nicht gefallen lassen. Wir verweigern diesem Ministerium jedes Vertrauen und werden für den kommunistischen Mißtrauensantrag stimmen. Preußen wird erst zu neuem Leben erwachen, wenn das Kabinett Braun gestürzt ist. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. **v. Richter** (D. Vp.) wiederholt noch einmal ausführlich die Klage über den unfreundlichen Ton Brauns gegenüber dem Reich. Otto Braun sei eine stark autokratische Natur von überhöhtem Machtgefühl, aber die Zeit, wo die Sozialdemokraten allen anderen Leuten mit der Faust ins Gesicht schlagen konnten, sei vorbei. Die Betrauung Brechts mit der Vertretung Preußens im Reichsrat sei ein offenbarer Mangel an Rücksicht, die Maßregelung des Ministerialdirektors Sachs sei in der brutalsten Weise vor sich gegangen. Oberpräsident Hörsing habe seine schweren taktlosen Angriffe gegen Reichsminister noch in den letzten Tagen wiederholt. Warum müsse der Staat Preußen den Führer des Reichsbanners besolden? (Sehr gut, rechts.)

Ministerpräsident **Braun:**

Ich habe nicht die Absicht, meine Reden aus der vorigen Woche zu wiederholen. Für das Reichsbanner ist keine Position im Etat, ich kann auch den Zusammenhang zwischen der Tätigkeit des Reichsbanners und der dritten Lesung des preußischen Etats nicht erkennen. (Heiterkeit.) Jedem Beamten steht nach der Verfassung das Recht zu (Zuruf rechts: taktlos zu sein. — Unruhe links), sich einer Organisation anzuschließen, die ihm genehm ist, und die rechtsstehenden Beamten machen davon reichlich Gebrauch. Ich habe aber deswegen noch nicht den Vorwurf gehört, daß wir deutschnationale Agitatoren aus der Staatskasse bezahlen. (Sehr gut, links.)

Eine Eingabe des Reichsbanners ist mir in den letzten Tagen überreicht worden. Den Inhalt der Eingabe habe ich so wenig zu vertreten wie den Inhalt all der anderen zahllosen Eingaben, die mir tatsächlich zugehen. **Was über die Maßregelung des Ministerialdirektors Sachs gesagt worden ist, trifft Wort für Wort für die Maßregelung des Ministerialdirektors Brecht zu.** (Sehr wahr, links.) Richten Sie also Ihre Kritik gegen den Minister, der zuerst den Fall Brecht geschaffen hat. Oder verzichten Sie wenigstens darauf, fortwährend von Gerechtigkeit und Anstand zu reden. (Sehr gut, links.)

Ein Schlag gegen die Reichsregierung war die sofortige Wiederanstellung des Ministerialdirektors Brecht nicht, hat doch zum Beispiel das Reich den in Preußen zur Disposition gestellten Ministerialdirektor Lölein auch sofort wieder angestellt.

Der Redner der Volkspartei hat wieder einmal lang und breit über meinen schlechten Ton gesprochen. Ich habe dieses parlamentarische Gouvernantentum der Deutschen Volkspartei reichlich satt. (Sehr gut! links.) Die Volkspartei sollte lieber endlich einmal Stellung dazu nehmen, **wie sie sachlich zur Benachteiligung der Ostprovinzen steht.** (Sehr gut! links.) Die Not der besetzten Gebiete ist für uns ein dauernder Gegenstand ernster Sorge und angestrengter Bemühung.

Wenn die Deutschnationale Partei aufhören wollte, durch öffentliche Aeußerungen dem Reichsaußenminister dauernd Schwierigkeiten in seinem Kampfe für die Befreiung des Rheinlandes zu machen, dann wären wir in diesem Punkte bald auf einer Linie. (Heiterkeit und Beifall links.)

Abg. **Grube** (Komm.) versichert, daß der Völkerbund nur der Vorbereitung eines neuen Krieges gegen Sowjetrußland diene.

Die neue Zeit im Reichstag.

Heute Reichstagssitzung: 14 Uhr pünktlich.

Die gedruckte Tagesordnung für die Reichstagssitzung vom Dienstag trägt den Vermerk: 14 Uhr pünktlich. Die neue Zeit hält also auch im Reichstag ihren Einzug, vorläufig allerdings nur als Zeitbestimmung auf einer Drucksache. Die Uhren sind noch immer auf die alte Zeit eingestellt. Auf den Regierungsbänken sitzen die Männer von vorgestern, in den Reihen der Abgeordneten bilden die Sozialdemokraten, die Künder der neuen Zeit, die Minderheit.

Trotzdem: Die neue Zeit marschiert auch im Reichstag. Zunächst nur auf einer Drucksache. Aber schon helfen sogar die Deutschnationalen dabei mit, dem Deserteur mit dem Kaisertitel die Rückkehr nach Deutschland zu versperren. Das Volk wird dafür sorgen, daß mit allem alten Kram aufgeräumt wird. Heute schlägts erst vierzehn. Wir wissen, daß es bald vierundzwanzig schlagen wird!

Bauen die Amerikaner?

Die Frage des Baugeländes. – Wieder eine Verzögerung?

Die letzten Wochen haben die öffentliche Diskussion der amerikanischen Bauprojekte sehr in die Breite wachsen lassen. Die Zustimmung zu den amerikanischen Vorschlägen ist so vehement geworden, die Ungeduld über die nutzlosen Hemmungen gegen die Durchführung so allgemein, daß es wohl keine Stelle gibt, die sich diesem öffentlichen Urteil entziehen können wird. So wird man auch annehmen können, daß der Widerstand des preußischen Wohlfahrtsministeriums erledigt ist, um so mehr, als staatliche Mittel nicht in Frage kommen. Der Standpunkt der Sozialdemokratie im Rathaus, der die Durchführung des amerikanischen Projektes grundsätzlich gutgeheißen hat, ob mit oder ohne Hauszinssteuermittel, wird also durch das Votum der Oeffentlichkeit in jeder Hinsicht gerechtfertigt. Es wäre in der Tat eine Unmöglichkeit, daß die zusätzliche Errichtung von 14 000 Wohnungen mit größerer Wohnfläche, billigeren Mieten, größerem Komfort und mit allen Garantien solider Bauausführung, wobei der deutsche Kapitalmarkt geschont wird und die deutschen Baukosten nach unten revolutioniert werden, von irgendeiner Stelle zum Scheitern gebracht werden dürfte.

Dennoch scheinen sich auch in den allerletzten Tagen noch gewisse Schwierigkeiten bemerkbar zu machen. Die Verhandlungen sind seit drei Tagen zum Stillstand gekommen und sollen nicht eher weitergeführt werden, als bis die Frage des Baugeländes geklärt sein wird. Es kann sich dabei nur um die Frage handeln, ob das Schöneberger oder ein anderes Baugelände in Frage kommt. Die Schwierigkeit kann nur darin bestehen, ob in der Tat das Schöneberger Gelände für die mehrfach in der Oeffentlichkeit diskutierten Bahnhofsbauten reserviert werden soll. Es erscheint allerdings merkwürdig, daß diese Frage plötzlich eine solche Bedeutung erhalten hat. Soviel uns bekannt ist, hat sich noch keine Stelle ernsthaft mit solchen Bahnhofsprojekten beschäftigt, die Reichsbahn ihrerseits erklärt, daß sie an die Ausnützung des Schöneberger Geländes für Reichsbahnzwecke nicht denke. Dasselbe hörte man vom Verkehrsministerium. Dazu kommt, wie wir hören, daß die Ausführung des Projektes gar nicht vom Schöneberger Gelände abhängt, sondern daß das Angebot der Amerikaner auch dann bestehen bleibt, wenn irgendein beliebiges anderes Gelände von der Stadt zur Bebauung vorgeschlagen wird. Es braucht nicht einmal ein zusammenhängendes Gelände sein, sondern es können mehrere Baustellen in Frage kommen, wenn die Baustellen nur groß genug bleiben und das Aufziehen der Baustelle nicht absolut unwirtschaftlich gemacht wird.

Es ist deshalb zuversichtlich zu hoffen, daß trotz der augenblicklichen, in ihrer Begründung keineswegs klar zu durchschauenden Schwierigkeiten die nächste Magistratssitzung die endgültige Entscheidung bringen wird. Und zwar für die Durchführung des Projektes, wie sie der Fraktionsbeschluß der Sozialdemokratischen Partei vorgesehen hat.

Keine diplomatischen Vorrechte!

England bestreitet die Immunität der Handelsdelegation.

London, 17. Mai. (WTB.) In Erwiderung auf eine Anfrage erklärte Locker Lampson im Unterhaus: Weder die russische Handelsdelegation, noch irgendeine Person ihres Stabes genießen diplomatische Immunität. Der Führer der russischen Handelsdelegation wird überhaupt nicht in die diplomatische Liste aufgenommen.

Die Beziehungen werden nicht abgebrochen.

Im Unterhause fragte ein Mitglied der Arbeiterpartei, ob von der russischen Regierung irgendwelche Mitteilungen eingegangen seien, in denen die Bereitwilligkeit ausgedrückt wird, zur Beseitigung der Mißverständnisse zwischen Rußland und England Verhandlungen zu eröffnen. Locker Lampson erwiderte, der Sowjetgeschäftsträger habe vor drei Monaten in allgemeinen Wendungen den Wunsch der Sowjetregierung nach besseren Beziehungen ausgedrückt; es sei aber kein Anzeichen für irgendeine Bereitwilligkeit vorhanden, daß den früher von der englischen Regierung aufgestellten Bedingungen entsprochen würde. Die Lage bleibe deshalb unverändert. Der Eintritt in Verhandlungen war abhängig von gewissen Bedingungen, die die Sowjetregierung nicht durchführen wollte. Im Handelsabkommen war festgesetzt worden, daß die Sowjetregierung den Grundsatz der Bezahlung ihrer Verpflichtungen anerkenne, aber seit der Aufstellung dieser Bedingung sind von der Sowjetregierung kategorische Mitteilungen dahingehend gemacht worden, daß sie sich nicht durch irgendeine dieser Verpflichtungen gebunden erachte.

Unsere Gemeindepolitik.

Zur ersten Reichskonferenz für Kommunalpolitik in Kiel am 22. Mai.

Von Dr. Richard Lohmann.

Seit Jahr und Tag wird in zahlreichen Anträgen und Anregungen immer wieder die Schaffung zweier Spezialprogramme der Partei gefordert: eines Agrarprogramms und eines Kommunalprogramms. Das ist kein Zufall und keine Marotte etlicher programmwütiger Parteigenossen, sondern der Ausdruck eines tatsächlichen Bedürfnisses, das sich aus der praktischen politischen Arbeit ergeben hat. Denn nirgends sonst steht die Sozialdemokratie vor so gänzlich veränderten Verhältnissen, vor so neuartigen und vielgestaltigen Gegenwartsaufgaben wie bei ihrer kommunalen Arbeit in Stadt und Land.

Wohl ist ihr der Zwang zu positiver gesetzgeberischer und verwaltungsmäßiger Tätigkeit und der Wille dazu auch in Reich und Staat nichts Neues und Fremdes mehr. Aber was ihr dort bisher versagt war: das Recht und die Verantwortung, allein zu entscheiden, ohne Rücksichtnahme auf koalierte politische Gegner und ohne Rückendeckung durch sie — das ist ihr in der kommunalen Arbeit vielhundertfach zugefallen. Und in vielen anderen hundert Fällen, gerade in den größten Gemeinden, ist sie zwar noch zur Zusammenarbeit mit anderen Parteien gezwungen, trägt aber bereits als weitaus stärkster Kontrahent mit dem Rechte des größten Einflusses auch die Pflicht der größten Verantwortung.

Aus dieser politischen Konstellation ergibt sich für die Partei die Möglichkeit und zugleich die Notwendigkeit, den Wert ihrer theoretischen Einstellung für die breiten Massen des schaffenden Volkes in Stadt und Land durch Erfolge ihrer kommunalen Politik zu beweisen. Neben die agitatorische Wirkung des Wortes tritt die werbende Wirkung der Tat. Jeder Fehlschlag schädigt die Partei, jeder Erfolg stärkt sie. Das Beispiel von Wien beweist, wie die praktische kommunale Arbeit geradezu ausschlaggebend werden kann für die politische Stellung und Wertung der Gesamtpartei.

Nun sind die reichsdeutschen Kommunalpolitiker allerdings nicht in der beneidenswerten Lage ihrer österreichischen Genossen. Sie haben dieselben Aufgaben zu erfüllen, dieselben Probleme zu lösen wie sie, sie sind aber in ihren Einnahmemöglichkeiten beschränkt durch die gesetzgeberischen Maßnahmen in Reich und Staat. Und wenn wir auch aus Gründen der Gesamtpolitik zurzeit an dem Eckpfeiler der Erzbergerschen Finanzreform, dem Kostgängertum der Gemeinden, nicht rütteln wollen, so müssen wir doch um so deutlicher darauf hinweisen, daß durch ihn die Grenzlinie sozialdemokratischer Kommunalpolitik in der Gegenwart bestimmt ist, daß reaktionäre Tendenzen innerhalb der Regierung des Reiches oder eines Landes sich heute ganz unmittelbar auch innerhalb der Gemeindepolitik auswirken müssen. Das macht die praktische Arbeit sozialdemokratischer Kommunalpolitiker heute so schwierig: für Erfolg und für Mißerfolg tragen sie, trägt die Partei in den Augen der Massen die Verantwortung — Erfolg oder Mißerfolg aber liegen nicht ausschließlich in ihrer Hand.

Mit Recht stellt daher die erste sozialdemokratische Reichskonferenz für Kommunalpolitik in Kiel dieses Problem an die Spitze ihrer Verhandlungen. Es soll uns nicht schrecken, daß über die Frage der Lastenverteilung, des Finanzausgleiches in den hinter uns liegenden Wochen mehr als genug in der Oeffentlichkeit debattiert worden ist, daß gerade hier bisweilen unpolitisches Draufgängertum politische Möglichkeiten verschüttet hat. Die Sozialdemokratie weiß, daß sich dieses Problem, solange die politischen Bindungen in Reich und Staat bestehen, nicht mit dem Kürassierstiefel auf dem Tisch lösen läßt. Sie weiß aber auch, daß die Erfolge ihrer praktischen kommunalen Arbeit von seiner Lösung abhängig sind, und wird daher ihren politischen Einfluß auch dort, wo die Entscheidung nicht bei ihr allein liegt, einheitlich für einen möglichst gerechten Lastenausgleich einsetzen. Gerade weil für uns als Partei der Finanzausgleich von so ausschlaggebender Bedeutung ist, können wir uns das Durcheinander der bürgerlichen Parteien nicht leisten, brauchen wir eine einheitliche Stellungnahme der Partei zu diesem Fragenkomplex.

Jede kommunale Arbeit birgt die Gefahr kirchturmpolitischer Anwandlungen in sich. Es ist die Aufgabe der Sozialdemokratie, den Blick des Kommunalpolitikers aus der Enge des eigenen Wirkungsfeldes immer wieder in die Weite der politischen Zusammenhänge zu erheben, ihm zu zeigen, daß der Einzelerfolg nicht von Dauer sein kann, wenn er auf Kosten anderer lebenswichtiger Glieder der Gesamtheit errungen wird. Der Kampf gegen Berlin anläßlich des preußischen Finanzausgleiches wäre nicht möglich gewesen, wenn die bürgerlichen Vertreter rheinischer Gemeinden diesen Gesichtspunkt nicht außer acht gelassen hätten.

An einem gerechten Finanzausgleich hängt ein gut Teil der Vorbedingungen für erfolgreiche kommunale Arbeit. Aber beileibe nicht der Erfolg selbst. Nichts ist verhängnisvoller, als alle Hoffnungen der Kommunalpolitik auf die Einsicht der „größeren Brüder" abzustellen. Auch im engen Rahmen, im unnötig eingeengten Rahmen kann zielbewußte sozialdemokratische Politik sich bewähren.

An Aufgaben mangelt es nicht. Sie sind fest umrissen auf dem Gebiete sozialer und kultureller Arbeit. Das Programm der Partei weist jedem Kommunalpolitiker hier Ziel und Weg. Sie sind auf das lebhafteste umstritten innerhalb der Partei auf dem weiten Gebiete kommunaler Betriebe und Eigenunternehmungen. Während es in der Wohlfahrtspflege und in der Gestaltung der Schulen und Bildungseinrichtungen Schwierigkeiten nur dort gibt, wo Kompromisse mit bürgerlichen Parteien notwendig sind, ist die Frage kommunaler Eigenbetriebe, die Frage ihrer Form wie ihrer Ausdehnung gerade dort, wo die Sozialdemokratie alleinbestimmend oder wenigstens richtunggebend in der Gemeindeverwaltung ist, zum Mittelpunkt der innerparteilichen Diskussion geworden. Es ist daher durchaus richtig, wenn sich die Kieler Konferenz auf eine Erörterung und Klärung dieser Fragen beschränken will.

Kommunale Betriebe sind keine sozialisierten Betriebe. Aber sie sind eine wichtige Etappe auf dem Wege dahin, sie sind die entscheidenden Einbruchsstellen in den Damm der Alleinherrschaft des Privatkapitals. Wir haben keine Ursache, dies zu verschweigen; aber unsere Gegner haben um so mehr Ursache, die geschäftliche Entwicklung kommunaler Werke und Einrichtungen mit kritischen Augen zu überwachen. Wer dies auf unserer Seite übersieht, schädigt in unverantwortlicher Fahrlässigkeit die Lebensinteressen der Partei.

Wir leben noch nicht in einer sozialistischen Wirtschaftsordnung. Wir haben überall dort, wo wir keine Monopolbetriebe errichten können, mit der Konkurrenz der Privatwirtschaft zu rechnen. Wir haben auch bei Monopolbetrieben den Beweis ihrer inneren Rentabilität nach den zurzeit herrschenden kapitalistischen Grundsätzen zu erbringen. Nichts wäre verhängnisvoller, als wenn wir uns mit dem Augenblickserfolg einer volkstümlichen Tarifpolitik begnügen wollten, dem der Rückschlag einer unrentablen Wirtschaftsgebarung mit ihrem durch Steuern zu deckenden Defizit auf dem Fuße folgen müßte. Gerade in der kommunalen Politik gilt auf die Dauer nicht der bequeme Wille zur Popularität, sondern der harte Mut zum Verantwortungsbewußtsein.

Problem auf Problem drängt an uns heran. Die Kieler Konferenz greift zwei von ihnen als die wichtigsten heraus: die Frage der Verflechtung kommunaler Wirtschaft und die Frage der Wohnungsbeschaffung, die vielleicht enger, als wir es heute noch glauben möchten, mit der ersteren verbunden ist. Bei beiden versagt die Theorie einer durch den Fortschritt technischer wie wirtschaftlicher Notwendigkeiten überwundenen Zeit. Es gilt, zu beiden Problemen eine Einstellung zu gewinnen, die den Grundsätzen sozialdemokratischer Politik ebenso gerecht wird wie den Erfordernissen einer sich überstürzenden technischen Entwicklung.

Ferngas-, Fernstromversorgung und Massenbeschaffung von neuem Wohnraum — was haben sie beide miteinander gemeinsam? Dies eine: daß die Bedürfnisse der Gegenwart nach neuen Formen kommunaler Betätigung verlangen, die wir schaffen müssen, wenn anders wir den Forderungen unserer Zeit gerecht werden wollen. Die Lösung dieser Aufgaben der Privatindustrie, der Privatwirtschaft überlassen, hieße, den Bankrott sozialdemokratischer Kommunalpolitik zu unterschreiben.

Das wollen wir nicht. Und das brauchen wir nicht. Mag auch kein Parteiprogramm von Erfurt bis Heidelberg ein Wort zu diesen Problemen sagen, die die jüngste Entwicklung der Technik und Wirtschaft der Gemeindepolitik stellt — wir werden auch diese Aufgaben, so neuartig sie für uns sein mögen, lösen, wenn wir an sie herangehen, unbeschwert mit den Doktrinen einer Epoche, die das Ziel sah, ohne die Wege dahin ahnen zu können. Kein Enkel wird die Entschuldigung des Kommunalpolitikers unserer Tage gelten lassen, daß er über die Steine auf dem Wege gestolpert sei, weil ihm ein kommunales Programm von ehegestern den Blick versperrt habe.

Die Gegenwart meistern, heißt die Zukunft bezwingen. Sozialdemokratische Kommunalpolitik ist Pionierarbeit für den Sozialismus. Glückauf zur ersten kommunalpolitischen Reichskonferenz der deutschen Sozialdemokratie!

Volkspartei und Preußen.

Ein Kapitel verantwortungsloser Finanzpolitik.

Die Haltung der Deutschen Volkspartei in der Finanzpolitik des Reiches und der Länder gehört nicht gerade zu den gradlinigsten und charaktervollsten politischen Handlungen, die diese ohnedies durch ihre Schaukelpolitik berühmte Partei sich geleistet hat. Im Reiche hat sie die Liebesgaben an Süddeutschland unterstützt. In Preußen hat ihr Vertreter v. Campe zwar den Beschwerden des Ministerpräsidenten nicht das sachliche Recht absprechen können, dennoch wandte er sich mit großer Schärfe gegen die folgende Auseinandersetzung, die bekanntlich lediglich dadurch so zugespitzt wurde, weil eben der Rechtsblock im Reiche bei gütlichen Verhandlungen auf die preußischen Interessen keine Rücksicht nahm. Unter diesen Umständen ist es interessant, wie das volksparteiliche Blatt, der „Hannoversche Courier", die Stellungnahme des preußischen Ministerpräsidenten charakterisiert:

Herr Braun hat für Ostpreußen eine Lanze gebrochen und hat einigen preußischen Reichsratsmitgliedern den Vorwurf gemacht, über den süddeutschen Biersteueranteilen die Sorgen der östlichen Grenzmark vergessen zu haben. Wirklich ergibt sich der merkwürdige Tatbestand, daß hier ein Sozialdemokrat nachdrücklichst für Interessen eingetreten ist, die sonst von einer gewissen Partei als ihre Domäne angesehen werden, und daß sich gerade die preußischen Vertreter dieser Interessen — wahrscheinlich unbewußt — gegen sie stark gemacht haben. Eine peinliche Situation, um die wir sie nicht beneiden, die aber — zumal selbstverschuldet — nicht dazu berechtigen sollte, dem Ministerpräsidenten unbesehen auch in diesem Falle parteiegoistische Motive zu unterschieben. Sachlich ist er im Recht. Es lag absolut kein Anlaß vor, den süddeutschen Staaten auf Kosten der notleidenden Grenzmarken Preußens finanzielle Opfer zu bringen. Noch weniger Anlaß lag allerdings für einen Teil der preußischen Reichsratsvertreter vor, mit ihren Stimmen das Millionengeschenk an Bayern und Württemberg zu sanktionieren. Auch hierin pflichten wir Herrn Braun bei, daß die oft gegensätzliche Stimmabgabe der preußischen Vertreter im Reichsrat vom Uebel ist. Wir haben schon bei anderer Gelegenheit auf diesen Verfassungsdefekt hingewiesen, und begrüßen es, daß sich auch unter den Sozialdemokraten einmal eine Stimme erhebt, die die Reformbedürftigkeit von Verfassungsbestimmungen anerkennt. Bei sinnvoller Auffassung des Reichsratsinstituts müßte eine geschlossene Stimmabgabe der preußischen Vertreter auch ohne paragraphenmäßige Zwangsjacke möglich sein. Es genügte, würde man jeweils die Mehrheitsansicht der Vertreter als bindend für die Stimmabgabe im Reichsrat erklären. Aber es scheint noch schwerer in Deutschland, unvernünftige Bestimmungen vernunftvoll auszulegen, ein nützliches Gebrauchsrecht zu entwickeln, als alte Paragraphen durch neue zu ersetzen.

Auch die Vernachlässigung Preußens bei der Besetzung des Verwaltungsrats der Reichsbahn weist die erwähnte Zeitung als ein offenbares Unrecht zurück. Man dürfe es daher dem preußischen Ministerpräsidenten nicht allzu sehr verübeln, wenn er aus seinem Herzen keine Mördergrube macht.

Das Ganze klingt sehr nach einem Ordnungsruf für diejenigen Volksparteiler, die aus lauter Liebe zum Rechtsblock sich in Preußen der unentwegten Opposition befleißigen. Verdient hat ihn diese echt nationalliberale Parteitaktik bestimmt.

Erst Hunger, dann Inquisition!

Die Folgen des Briefes von Liese — er wird zur Verantwortung gezogen.

Der Brief des Kommunisten Liese an die Geschäftsleitung der „Roten Fahne", den wir veröffentlicht haben, hat bei allen anständigen Arbeitern tiefen Eindruck hervorgerufen. Der absolute Mangel an Solidarität, den die Zentrale der KPD. gegen den verantwortlichen Redakteur der „Roten Fahne" gezeigt hat, muß Empörung wecken. Das Verhalten der KPD.-Zentrale verstößt gegen alle proletarischen Ehrbegriffe.

Was geschieht nun? Kommt Liese zu seinem Recht? Nichts dergleichen. Mit hysterischem Gekreisch über „frechen „Vorwärts"-Schwindel", „niederträchtigem Streich", „Denunziantenstück" kündigt sie an, daß Liese — sich zu verantworten haben wird.

Natürlich dürfen die Leser der „Roten Fahne" den Inhalt des Briefes von Liese nicht erfahren, wenn auch seine Echtheit zugegeben wird. (Daher auch das Gekreisch: „Frecher „Vorwärts"-Schwindel". Das ist der Fachausdruck, den die „Rote Fahne" anwendet, wenn wir der Arbeiterschaft unangenehme Wahrheiten über die KPD. enthüllen, siehe Sowjetgranatenlieferungen an die Reichswehr.) Die Leser der „Roten Fahne" erhalten lediglich die Versicherung, Liese habe in einem Zustand der Verärgerung vieles gesagt, was er nicht aufrechterhalten könne. So wird ihnen versichert:

„Genosse Liese wurde nach seinem Ausscheiden aus der Redaktion genau so behandelt wie jeder andere Genosse in ähnlicher Lage, ja er wurde noch besonders bevorzugt. Differenzen können vorkommen, seine Vorwürfe und sein Brief, insbesondere die Behauptungen über den Genossen Pieck, entsprechen aber in keiner Weise den Tatsachen."

Es ist also Uebung, kommunistische Funktionäre, die nicht mehr gebraucht werden, unter falschen Vorspiegelungen ohne Existenzgrundlage ins Ausland abzuschieben! Es war noch ein besonderer Vorzug, daß sich Liese in einem böhmischen Dorf als Steinkarrer Arbeit suchen durfte, nachdem Pieck ihn durch den Landtagsdiener aus dem Landtag hatte hinauswerfen lassen!

Liese wäre auf seinen Brief hin mit faulen Redensarten abgespeist worden. Nun zwingt die Empörung in den Reihen der Kommunisten selbst die KPD.-Zentrale, etwas zu tun. Aber was? Wiedergutmachung? Kein Gedanke, sondern Rache:

„Selbstverständlich haben sich die zuständigen Stellen mit dem Brief Lieses befaßt und er wird Gelegenheit haben, sich zu verantworten."

So liest man in der „Roten Fahne". Liese hat sein Recht gesucht, er hat an die Solidarität appelliert, er stößt auf die Rache einer überheblichen Unteroffiziersbureaukratie. Nach den Stockprügeln auf den Magen die „Verantwortung", die Parteiinquisition. Er hat nicht ergeben hingenommen, was ihm zugedacht war.

Wilhelm Pieck, der ihn von den Landtagsdienern hinausschmeißen ließ, wird ihn nun mit der Miene des Biedermanns über die Solidaritätsbegriffe belehren, die in der KPD. üblich sind.

Giovanni Lerda gestorben. In Turin starb gestern unerwartet an Herzlähmung der Gatte der Genossin Oda Lerda-Olberg, Giovanni Lerda, im 74. Lebensjahr. Lerda hatte der Sozialistischen Partei angehört, bis ihn ein Parteibeschluß zwang, zwischen der Zugehörigkeit zur Partei und der zum Freimaurerorden zu wählen. Er zog die zweite vor und schied aus der Partei aus. Seitdem war er politisch nicht mehr hervorgetreten. Vor einigen Monaten übersiedelte er mit seiner Gattin von Rom nach Turin, da für die Familie das Leben in der Hauptstadt des Faschismus nicht mehr zu ertragen war.

Nestroy als Revueopfer.

Bombensichere Firmen suchen das schützende Dach der Geschäftsaufsicht, Chefs, die ehemals ohne Auto überhaupt nicht denkbar waren, tauschen mit ihren Angestellten kordiale Händedrucke aus, weil die Gehaltszahlung nicht so in Ordnung geht, wie sie gehen sollte. Das ist eben der Geist der neuesten Zeit, und diesem Geiste muß auch James Klein opfern, der kühne Phantast der Theaterrevue, der früher Effekt auf Effekt häufte, und über eine unübersehbare Ansammlung tadelloser Girlbeine den eigentlichen Zweck, die Revue, vergaß.

Wie bescheiden geht es jetzt in der Komischen Oper zu, und das einzig Anmaßende bleibt der Titel der neuen Sommerrevue „Streng verboten!". Man denkt dabei an drakonische Sittengesetze zum Schutz der Jugend oder ähnlicher menschlicher Einrichtungen, und tatsächlich sieht man auch einige Damen jüngeren Alters, die vergessen haben, sich über den unbedingt notwendigen Schutz hinaus anzukleiden. Aber das alles ist gequält, die auf ein Minimum reduzierten Kostüme zeigen bereits Quetschfalten, die Talmieleganz erscheint angelaufen. Und auch die Erfindungsgabe der Verfasser entfaltet sich nicht, der Zeitgeist hat sie gelähmt, und deshalb greift man auf Nestroys unterhaltsamen „Lumpazivagabundus" zurück, treibt ihm den letzten Witz aus, und beweist unbewußt, welch ein genialer Geist in Nestroy lebte, und wie sich leider die Zeiten geändert haben. Volkstümlichkeit mit Revueerotik durchsetzt, gibt eine schwer verdauliche Mischung. Klein, Brettschneider und Rotter destillieren aus Nestroy den Kitsch heraus, das Butzenscheibenhafte, geben ein Quantum nackter Frauen dazu, und um keine Wirkungsmöglichkeit zu übergehen, d. h. um einer üblen Gesinnungskonjunktur zu huldigen, singen ein paar hübsche Mädchen das Flaggenlied. Wenn die Geschäfte schlecht gehen, leidet eben die Denkfähigkeit, und man klammert sich an ein schwarz-weiß-rot drapiertes Wrack.

Vier Herren zeichnen für die Musik verantwortlich, aber außer einem sehr temperamentvollen Jockeymarsch benimmt sie sich äußerst durchschnittlich. Man hat Nestroy auf dem Grabe der Revue geopfert, doch dieses Opfer war überflüssig. Lendenlahm wirkt alles, was neu hinzuerfunden ist, sein Funken sprüht, es ist, als ob diese Revue in einem alles verdorrenden Sommer erfunden wurde. Der Ungeist triumphiert, und alle Grazien sind vertrieben worden. Selbst die gute Darstellung verpufft. Was nützt der breite Humor eines Heinz Cario oder Max Tobien? Warum die quecksilbrige, sprühende Lebendigkeit eines Krafft-Lortzing? Man fragt sich, weshalb die Girls rhythmisch präzise Bewegungen machen und warum sich der Dirigent Franz Doelle um einen ausgeglichenen Orchesterklang bemüht. Jeder Aufwand ist hier umsonst vertan!

Felix Scherret.

Die Hauptgruppe des Bundes für Kunstausstellungen in Schulen eröffnet am 22. vormittags um 11 Uhr im Festsaal des Charlottenburger Rathauses eine Ausstellung von Malerei, Graphik und Plastik, die die reifere Schuljugend mit der bildenden Kunst der Gegenwart bekannt machen soll. Am 21. nachmittags um 5 Uhr findet dort ein Vortrag des Dozenten Karl Tilmann über: „Die bildende Kunst und die deutsche Bildung" und anschließend eine Führung mit methodischen Erörterungen statt. Eintritt frei.

Der Funkfilm.

Vom drahtlosen Bildverkehr zur Einrichtung eines Funkfilms ist noch ein weiter Schritt, der allerdings zum Teil bereits getan ist. Es handelt sich jetzt nicht mehr darum, einfache Bilder durch drahtlose Telegraphie auf weite Strecken zu übertragen, sondern in erster Reihe darum, den Funkfilm zu schaffen, d. h. auf drahtlosem Wege lebende Bilder vorzuführen. Damit wäre im Prinzip das Problem des Fernsehens gelöst. Mehrere große Gesellschaften arbeiten bereits daran, den gefunkten Film auch für die Praxis brauchbar zu machen, da er in der Theorie bereits erfunden ist. Die „Bell Telephon Co." hat vor kurzer Zeit erst den ersten Versuch mit einer Uebertragung eines lebenden Bildes von Washington nach New York gemacht. Allerdings waren die Eindrücke noch sehr undeutlich, denn diese erste Vorführung hatte alle Fehler eines Anfangsunternehmens. Daneben ist es vor allem die „Radio Corporation of America", die nach ihren Mitteilungen bereits erstaunliche Fortschritte auf dem Gebiete des Fernsehens zu verzeichnen hat, und zwar ist es kein geringerer als ihr Ingenieur Alexanderson, der auf dem Wege ist, den Funkfilm zu schaffen. Bei dem Funkfilm kommt es in erster Reihe darauf an, die bisherige Geschwindigkeit der Bildübertragung zu steigern. Die Uebertragung muß um mehr als das Zehntausendfache schneller werden als der Dienst London-New York, wenn es möglich sein soll, lebende Bilder zu telegraphieren. Die Bildübertragung über den Ozean ist allerdings noch verhältnismäßig langsam, während die Bildübertragung auf dem Festlande bereits dreihundertmal schneller ist als die über den Ozean. Da aber ein lebendes Bild nur dann entstehen kann, wenn 16 Bilder in der Sekunde übertragen werden, so erkennt man daraus, daß mit der jetzigen Praxis der Bildtelegraphie der Funkfilm noch nicht ermöglicht wird.

Alexanderson hat nun ein System geschaffen, bei dem sieben Sender gleichzeitig arbeiten. Die Arbeit des Funkfilmapparates erfolgt dann folgendermaßen: durch eine photo-elektrische Zelle wird das photographierte Bild einer Szene oder einer Person in 280 000 einzelne Bildpunkte zerlegt. Diese Bildpunkte werden in elektrische Stromstärken umgewandelt. Jeder Sender übermittelt dann 40 000 derartige Bildeinheiten dem Empfangsapparat, wo die Stromstärken wiederum in Bildeinheiten umgewandelt werden. Auf diese Weise wird es möglich, 16 einzelne Bilder in der Sekunde zu übertragen, und mit Hilfe von Spiegeln werden die verschiedenen Bildpunkte, die zu einem lebenden Bild zusammengestellt sind, auf die Filmleinewand geworfen, so daß im Empfangsraum alle diejenigen Bilder zu sehen sind, die von der photo-elektrischen Zelle bei der Aufnahme hergestellt worden sind. Damit wäre das Problem des Fernsehens und des Funkfilms gelöst. Es fragt sich nur, wie weit diese rein theoretischen Pläne in der Praxis durchgeführt werden können, und zwar in der Weise, daß sie auch für den Allgemeingebrauch verwendbar sind. Endlich ist noch eine englische Gesellschaft zu erwähnen, die es sich zum Ziel gesetzt hat, den vielbesprochenen Fernsehapparat des Erfinders Baird auszubauen. Jedenfalls scheint es nach dem bisherigen Stande der Erfindungen im Bereich der Möglichkeit zu liegen, daß wir in absehbarer Zeit tatsächlich auch diese bisher nur als schönen Traum erscheinende Erfindung als Wirklichkeit erleben werden.

Genormte Möbel. Vertreter der Architektenschaft, der Hausfrauenverbände, der Möbelhändler, Haushaltungsgeschäfte und Möbelindustrie haben jetzt in mehreren Sitzungen sich mit den Fragen der Normung von Küchen-, Wohn- und Schlafzimmermöbeln für Kleinwohnungen befaßt. Schon vor einigen Jahren hatte man solche Versuche gemacht, sie waren aber unter dem Einfluß der Inflationszeit ohne Folge geblieben. Jetzt erfordert die Arbeit des vom Reichsrat eingesetzten Typenausschusses die Normung der Grundrißmaße für Möbel der Kleinwohnungen. Die Tagung beschloß, sich zunächst nur mit den zurzeit gangbaren, nicht fest eingebauten Möbeln für Kleinwohnungen zu befassen und einer späteren Bearbeitung es zu überlassen, wie die eingebauten Küchenmöbel und die Wohnungen von mehr als 3 und 4 Zimmern zu normen wären. Es wurden feste Maße für alle Möbel, die heute gebräuchlich sind, festgesetzt. Abgesehen wurde von der Normung des Sofas, da in einfacheren Verhältnissen heute zumeist an seine Stelle die Chaiselongue tritt, die gegebenenfalls als Schlafstelle verwendet werden kann. Bei Bücherschrank und Büfett wurde vor allem an zusammensetzbare Möbel gedacht, da namentlich das Büfett in der überkommenen Form in den Kleinwohnungen kaum mehr verwendet wird. Die in den beschlossenen Maßen hergestellten Möbel sollten gelegentlich in einer Ausstellung gezeigt werden, was zur weiteren Vervollkommnung und Klärung der Vorschläge wesentlich beitragen würde.

Beginn der Ausgrabungen von Herculanum. Montag fand in Anwesenheit des italienischen Königs, des Unterrichtsministers, der Behörden und zahlreicher geladener Persönlichkeiten bei Portici die Feier der Wiederaufnahme der Ausgrabungen von Herculanum statt, das, wie Pompeji, bei dem berühmten Ausbruch des Vesuvs durch Lava zugedeckt worden war. Der Generaldirektor für die schönen Künste, Colasanti, erklärte in einer Rede, daß man ein Ausgrabungssystem übernommen habe, bei welchem man, von oben beginnend, horizontale Schichten abtrage und unverzüglich die Wiederherstellungsarbeiten vornehme in dem Maße, wie die Lava abgetragen wird, so daß nichts verloren gehe. Wenn man auf das Pflaster der Stadt stoße, so sei die Stadt selbst bereits wieder hergestellt — ein System, das bei der Ausgrabung einer Straße von Pompeji bemerkenswerte Ergebnisse gezeitigt habe. Nach Beendigung der Rede pfiffen Sirenen und die Arbeiter begannen mit ihrem Werk, bei dem man ein kleines Haus mit Malereien und Mosaik freilegte.

J. Einrichsen eröffnet im Künstlerhaus, Bellevuestr. 3, am 20. eine Ausstellung „Die Frau in der bildenden Kunst", mit Werken von Paula Becker-Modersohn, Käte Kollwitz, Alice Trübner, Maria Slavona, Auguste von Zitzewitz, Dora Hitz, René Sintenis, Mitzi Steeger, Emmi Roeder-Garbe u. a. In den Sommermonaten bleibt die Ausstellung an Sonntagen geschlossen.

Die Wigman-Schule in Dresden-Neustadt wird diesen Sommer einen umfangreichen Erweiterungsneubau erfahren, in dem dann am 1. September das neue Schuljahr beginnt. — Vom 4. Juli bis 27. August wird in den Unterrichtsräumen der Schule in Dresden-Altstadt unter Leitung der Tänzerinnen und Lehrerinnen Ruth Berentson, Linnie Jerrik, Hanya Holm, Gertrude Engelhart der alljährliche Sommerkurs der Wigman-Schule stattfinden.

Der Fall Dörr vor Gericht.

Die Gelder der „Roten Hilfe".

Heute morgen begann vor dem Schöffengericht Wedding die Verhandlung gegen den kommunistischen Landtagsabgeordneten Dörr, der der Unterschlagung und Untreue angeklagt ist. Auf Ersuchen Dörrs selbst hat der Landtag seinerzeit die Genehmigung zur Verfolgung erteilt. Es handelt sich um die 3000 M., die Dörr in seiner Eigenschaft als Leiter der kommunistischen Rathausfraktion im Stadtverordnetenhause für die „Rote Hilfe" erhalten hat. 2000 M. von diesem Geld hatte er bereits im Juli abgeführt. Die restlichen 1000 M. jedoch zurückbehalten und erst im März 1926 während eines gegen ihn von der Partei eingesetzten Schiedsgerichtes herausgegeben.

Zu der Anklage äußerte sich Dörr wie folgt: Ende 1924 und Anfang 1925 kam es zu scharfen Auseinandersetzungen innerhalb der Partei, die, wie er damals annahm, zu einer Spaltung führen würden. Er glaubte nicht, daß die Parteimitglieder sich ohne weiteres gefallen lassen würden, daß solche Führer wie Maslow und Fischer ohne weiteres ausgeschlossen würden. Er glaubte, daß es zu einer Spaltung der alten Partei und zur Gründung einer neuen kommen würde. Aus der Erfahrung wußte er aber, daß bei solchen Gelegenheiten ein Teil des Parteivermögens von den Begründern der neuen Partei an sich gerissen werde. Bei der Spaltung der Partei hätte sich aber auch die „Rote Hilfe"-Organisation spalten müssen. Diese war ja in Wirklichkeit keine überparteiliche Organisation, als die sie von der „Roten Fahne" hingestellt wird. Sie wurde von der Kommunistischen Partei zur Unterstützung verfolgter Personen gegründet und hatte u. a. auch die Aufgabe, an Parteiangestellte, die mit den Strafbehörden in Konflikt geraten waren, die Gehälter in vermindertem Ausmaß weiter zu zahlen. Die Partei zahlte die früheren Gehälter nur noch zwei Monate. Jedes Parteimitglied war verpflichtet, seinen monatlichen Beitrag an die „Rote Hilfe" abzuführen. Diese konnte nichts unternehmen, was gegen den Wunsch der Parteizentrale verstoßen hätte. **Als dann die Auseinandersetzungen in der KPD. begannen, wurden die zu der Opposition gehörenden hilfsbedürftigen Parteimitglieder von der „Roten Hilfe" schlechter behandelt als die um Pieck.**

Ein Teil der früheren Parteimitglieder widersetzte sich dem überragenden Einfluß auf die Kommunistische Partei. Ein anderer kleiner Teil, der vom russischen Gelde besoldet wurde, befand sich jedoch in voller Abhängigkeit von der russischen kommunistischen Partei. Dieser Zustand war es, der den Konflikt innerhalb der Partei zu einer immer stärkeren Zuspitzung innerhalb der Partei führte und eine Spaltung voraussehen ließ. Hinzu kam noch der Umstand, daß aus einer ganzen Reihe von Mitteilungen erhebliche Unterschlagungen Roter-Hilfe-Gelder bekannt geworden war. Gelder, die auf Sammellisten eingegangen waren, wurden nicht abgeführt. Die Buchführung war ungenügend. Gegen den Hauptkassierer, den Reichstagsabgeordneten König war ein Schiedsgericht wegen Unterschlagung eingesetzt worden; er war schließlich gezwungen, sein Reichstagsmandat niederzulegen. Ein anderes Verfahren war gegen die Geschäftsleiter des Verlages Viva eingeleitet worden und **selbst gegen den Reichspräsidentenkandidaten Thälmann schwebte damals ein Verfahren wegen Verwendung von Parteigeldern zu eigenen Zwecken.**

Die Erwartungen, daß die Kommunistische Partei sich spalten würde, haben sich jedoch nicht erfüllt. Gegen den Einfluß der „Roten Fahne" war die Opposition ohnmächtig. Es war auch klar, daß die Gründung einer neuen Partei ohne Mittel nicht möglich sein würde. Während die jetzige Kommunistische Partei zu einem großen Teil ihre Mittel aus Rußland bekommt, hätte die neue Partei auf eigenen Füßen stehen müssen. Damals hoffte jedoch der Angeklagte, daß die Gründung einer neuen Partei möglich sein würde und aus diesem Grunde will er auch die 1000 Mark zurückgehalten haben, um sie der neuen Roten-Hilfe-Organisation späterhin zur Verfügung zu stellen. Er erklärt, daß er darüber mit verschiedenen seiner Parteigenossen, die sich um Kötter und Weber gruppieren, gesprochen habe. Er möchte die Namen aber nicht nennen, da sie sonst wohl auch ohne weiteres aus der Partei ausgeschlossen würden. Es gebe ja jetzt kein Schiedsgericht mehr, der Ausschluß werde einfach von der Kontrollkommission bewerkstelligt.

Im Frühjahr 1926 stellte sich aber heraus, daß es der Parteileitung gelang, die Opposition durch den Ausschluß einer Reihe führender Mitglieder mundtot zu machen. In Verbindung mit diesen Ausschlüssen, die aus verschiedenen Gründen erfolgten, sei auch ihm plötzlich ein Schiedsgerichtsverfahren wegen dieser 1000 M. angehängt worden. Dörr erklärt, daß er schon aus dem Grunde nicht habe früher sagen können: „Ich habe 3000 M. erhalten, gebe euch aber vorläufig nur 2000 M. ab," da er sonst ohne weiteres sofort ausgeschlossen worden wäre und somit die 1000 M. für die erwartete neue „Rote Hilfe" nicht hätte zurückhalten können. In der Schiedsgerichtssitzung habe er aber dann am 2. März die 1000 M. abgeliefert.

Als er hinterher den Vorsitzenden des Schiedsgerichts im Landtag getroffen habe, habe dieser ihm erklärt, das Schiedsgericht habt davon Abstand genommen, ein Urteil zu fällen, da er die 1000 M. ja herausgegeben habe. Es sei jetzt Sache der Parteileitung, was sie in der Angelegenheit beginnen wolle. Die Parteileitung habe aber beschlossen, ihn kalt zu stellen. Deshalb trat man an ihn mit der Forderung heran, sein Landtagsmandat niederzulegen. Als er sich weigerte, dies zu tun, begann der Pressefeldzug gegen ihn, der mit dem Ausschluß aus der Partei und der Strafanzeige gegen ihn endete. Die Parteileitung habe aber nie ernstlich annehmen können, daß er die 1000 M. für sich habe behalten wollen.

Das Gericht tritt nach diesen Erklärungen in die Beweisaufnahme ein.

Wohnungsbau und Baustoffpreise.

Gegen den Preiswucher mit Baustoffen.

Die sozialdemokratische Fraktion des Landtags hat eine große Anfrage eingebracht, in der sie darauf hinweist, daß die Grundlagen und Möglichkeiten zur Finanzierung des Wohnungsbaues 1927 durch die infolge Preissteigerung der Baustoffe eingetretene Baukostensteigerung in Frage gestellt wird. Die Anfrage weist nach, daß bei den wichtigsten Baustoffen, also bei Holz und Ziegelsteinen, die Preise um mehr als 20 v. H. gesteigert worden sind.

Die Regierung soll sich dazu äußern, was sie zu tun gedenkt, um diesen Preiswucher zu unterbinden und die Belieferung mit Baustoffen für den Wohnungsbau zu angemessenen Preisen sicherzustellen, damit die Durchführung des Wohnungsbauprogramms für 1927 auch ermöglicht wird.

*

Ein Entschließungsantrag der Sozialdemokratischen Fraktion im Landtag fordert Einwirkung auf die Reichsregierung, daß die Ausführungsvorschriften zur Verdingungsordnung für Bauleistungen möglichst umgehend erlassen werden und daß darin Bestimmungen für die Vergebung von Bauaufträgen aus öffentlicher Hand an private Unternehmer aufgenommen werden.

Der Antrag fordert bei der Zuschlagserteilung nur Berücksichtigung solcher Unternehmer, die Tarifverträge anerkannt und in ihrem Betrieb durchgeführt haben und die die benötigten Arbeitskräfte durch die öffentlichen Arbeitsnachweise anfordern. Akkordarbeit soll nur ausgeführt werden, wenn Akkordtarifverträge mit den Gewerkschaften abgeschlossen sind. Außerdem soll der Auftragnehmer zu einer der Bausumme angemessenen Sicherheitsleistung verpflichtet sein, aus der die auftraggebende Behörde im Notfall Löhne und Versicherungsbeiträge zahlen kann.

Wochenende des Kleingärtners.

„Wochenende" ist plötzlich zu einem Schlagwort geworden. Wer die weiten Hallen am Kaiserdamm durchwandert, wird erstaunt sein, was alles zum Wochenende gehören soll. Für den Proletarier ist die Sache jedoch nicht so kompliziert, wie es beim Besichtigen der Ausstellung erscheinen mag. Der aufgeklärte Proletarier wird das Wochenende möglichst draußen in freier Natur verbringen. Er weiß, daß die Gewerkschaften einen jahrzehntelangen Kampf um den freien Sonntag und um die Arbeitszeitverkürzung auch am Sonnabend geführt haben. Er weiß auch, daß diese Errungenschaft durchaus nicht so gefestigt ist, als daß er nicht jederzeit bereit sein müßte, sie aufs neue zu verteidigen. Der Begriff des Wochenendes hat für den Arbeiter nur dann wirklichen Inhalt, wenn ihm nach sechs arbeitsreichen Tagen ein freier Tag restlos gehört und wenn er es versteht, diesen Tag für seine körperliche und geistige Erholung auszuwerten.

Die Sehnsucht nach einem Stückchen Land, das man mit eigenem Fleiß bearbeitet und hütet, hat in den Großstädten schon seit langem eine besondere Art von Wochenendbewegung entstehen lassen: **die Kleingartenbewegung.** Ueber ihre Entwicklung gibt ein ausgezeichneter **Stand in der neuen Autohalle ein klares Bild.** Prächtige **Modelle und Skizzen von vorbildlichen Laubenkolonien,** in denen auch der sonnige Spielplatz für die Kinder nicht vergessen ist, sind hier, in großer Anzahl übersichtlich geordnet, zu finden. Die Kleingartenbewegung hat erst durch das Entstehen des Reichsverbandes der Kleingartenvereine Deutschlands ihren einheitlichen Zug erhalten. Besonders rühmenswert ist das Bestreben dieses Vereins, **die Kleingärten ästhetisch zu gestalten.** In Wort und Schrift wirkt der über ganz Deutschland verteilte Verband für die Erkenntnis der schönheitlichen Ausgestaltung der Kleingartenkolonien. Er möchte seinen Mitgliedern und auch den Fernstehenden die Ueberzeugung einhämmern, daß für den Kleingarten die Betonung der ästhetischen Seite von hervorstechender Bedeutung ist. Er ist der Ueberzeugung, daß sich der Kleingarten nur dann dem Städtebild der Zukunft harmonisch einzufügen vermag. Mit dieser Erkenntnis hat der Verband zweifellos den wichtigsten Schritt zu seiner Aufwärtsentwicklung getan. Je schöner der Kleingarten ist, je wohler sich die Leute in ihm fühlen, um so stärker die Wirksamkeit der Werbung für diesen besonderen Wochenendgedanken. Dem Wirken des Kleingärtnerverbandes ist es zu danken, daß auch in Berlin erhebliche Gebiete für die Bebauung mit Kleingärten ausgewiesen wurden und daß vor allem mit dem **Unfug der Generalpächter,** die die landhungrigen Kleingärtner aussaugten, **aufgeräumt** wurde. Heute wird **das** Gelände von den Organisationen der Kleingärtner in eigener Regie verwaltet und an die einzelnen Parteien verpachtet. Fast ein halbe Million Mitglieder zählt der Kleingärtnerverband in Deutschland. Er gliedert sich in Regierungs-, Landes- und Provinzialverbände.

Unter diesen ist **der Provinzialverband Groß-Berlin** einer der größten mit 62 000 Mitgliedern. Sehr interessant ist es, die Mitgliederbewegung in Berlin zu verfolgen. Im Jahre **1901 gab es nur 700 Mitglieder.** 1910 war diese Zahl erst auf 1010 gestiegen. Dann aber setzte der Krieg ein mit seiner Lebensmittelknappheit, und mit einem Schlage begann der Kleingarten der Großstadt einen außerordentlichen Wert für die Volksernährung zu bekommen. Ungeheure Mengen von Obst und Gemüse sind allein in Groß-Berlin in jenen Jahren gezüchtet worden. Die Organisation der Kleingärtner stieg im Jahre **1915 auf 15 000** Mitglieder, und als dann **1919 das Gesetz der Kleingarten- und Kleinpachtlandordnung** zustande kam, stieg die Zahl der Mitglieder so erheblich, daß **1920** bereits in Berlin **40 000 Mitglieder** gezählt wurden. Im Jahre **1926 waren es schon 62 000,** und auch diese Zahl dürfte noch nicht den Gipfelpunkt erreicht haben. Diese Zahlen aber beweisen auch den Wert dieser Organisation. In Berlin erscheint eine **eigene Zeitung in einer Auflage von 62 000 Exemplaren,** die Fachbibliothek der Kleingärtner umfaßt 265 Bücher; weit über 100 aufklärende Vorträge wurden im vergangenen Jahre gehalten, um den Wirkungsbereich des Vereins ständig zu vergrößern. **10 165 Mark mußten für Rechtsschutz der Mitglieder aufgewandt werden, rund 1300 Mark** betrug die Vergütung für **Brandschäden** der Mitglieder. Die sehr rührige Werbetätigkeit wird dadurch gekennzeichnet, daß der Verein nicht weniger als **27 550 Mark für Ausstellungen** ausgegeben hat. Jeder Kleingärtner sollte diesen Teil der Ausstellung mit besonderer Aufmerksamkeit betrachten. Vor allem sollten die interessierten Besucher die ausgelegten **Druckschriften mit Plänen von zweckmäßig angelegten Kleingärten** einer eingehenden Musterung unterziehen.

*

Der zweckmäßig ausgestaltete Kleingarten, der neben Arbeit auch Erholung, Luft und Sonne gewährt, ist so in der Großstadt zu einem wichtigen Wochenendaufenthalt geworden. Die stete Verbindung mit dem Schaffen der Natur ist eine ungeheure Kraftquelle. Sie der Großstadt und dem Großstadtmenschen zu erhalten, ist sicherlich eine außerordentlich dankbare Aufgabe.

Das Rätsel eines Ueberfalls.

In der Autodroschke vergewaltigt?

Ein ganz ungeklärter Vorgang, der sich gestern auf dem Wege von Kaulsdorf nach Sadowa abspielte, beschäftigt die Kriminalpolizei. Eine Schülerin aus Biesdorf, die für ihre Eltern eine Besorgung machte, wurde durch ein wildes Geschrei auf eine Autodroschke aufmerksam, die von Kaulsdorf nach Sadowa zu fuhr. Sie sah dann, wie an der Ecke der Köpenicker und Paulinenauer Straße in einer von den Ortschaften abgelegenen Gegend mehrere Männer eine Frau aus der Droschke warfen, sofort wieder anfuhrbeiten und nach Sadowa zu weiterjagten. Die Frau blieb auf der Straße liegen und wälzte sich schreiend. Das Mädchen benachrichtigte schleunigst die Polizei, die sich mit einem Arzte nach der Stelle begab. Der Arzt stellte einen schweren Tobsuchtsanfall fest und ließ die Unbekannte, eine jüngere Frau, nach der Irrenanstalt Herzberge bringen. Sie konnte dort noch nicht vernommen werden. Ob sie vielleicht auch beraubt worden ist, läßt sich noch nicht sagen. Mitteilungen zur Aufklärung an die Kriminalpolizei des 258. Reviers. Die Autodroschke ist noch nicht ermittelt.

*

Ein geplanter Raubüberfall wurde gestern abend in der Gipsstraße im letzten Augenblick vereitelt. Ein Kriminalbeamter, der sich auf einer Lokalstreife befand, hörte gestern nachmittag ein Gespräch von drei Burschen, die an einem Nebentisch saßen. Aus ihren Aeußerungen ging hervor, daß sie eine Trödlerin in ihrem Laden in der Gipsstraße überfallen und berauben wollten. Der Beamte beobachtete das Haus. Kurz vor Geschäftsschluß kamen dann auch zwei der Burschen und stellten sich vor das Schaufenster, als ob sie die Auslagen betrachten wollten. Einer ging dann in den Laden hinein. Jetzt griff der Beamte, der sich Hilfe geholt hatte, zu, faßte beide und brachte sie nach dem Polizeipräsidium. Sie leugneten erst, gaben dann aber die Raubabsicht zu. Der eine der beiden sollte die Frau unmittelbar vor Ladenschluß beschäftigen, der zweite sollte sich einschleichen und beide wollten den Laden ausplündern. Daß sie die Absicht gehabt hätten, die Frau niederzuschlagen, bestreiten sie. Die Ertappten wurden festgestellt als ein wegen Raubes schon vorbestrafter Paul Born und ein Fritz Mann, der noch unbestraft ist.

Festakt des Wissenschaftlich-Humanitären Komitees.

Das gut besuchte Meeting zur Feier des 30jährigen Bestehens des Wissenschaftlich-Humanitären Komitees am Sonntag in der Stadthalle wurde von Dr. Stabel eröffnet. Er zeichnete in knappen Sätzen den Wandel in den Anschauungen von der Homosexualität: vor nicht allzu langer Zeit als Verbrechen gebrandmarkt, wird sie für den bekannten Sexualpathologen Kraft-Ebing zur Krankheit, um erst in der neuesten Sexualforschung als Abart innerhalb des Geschlechtslebens gekennzeichnet zu werden. Als zweiter Redner sprach Alfred Kerr. Er geißelte in seiner üblichen geistvollen Weise das unlogische und unsittliche Gesetz, das seine Pflicht verkenne, Schutz zu sein für das Recht psychologischer und physiologischer Minderheiten. Es bemühe sich abweichend empfindende Menschen noch tiefer ins Unglück zu stürzen und benutze gleichsam dieses Unglück als Argument für sein Verbot. Helene Stöcker wendete sich gegen die Verschlechterung des Homosexualitätsparagraphen des Entwurfs durch den Reichsrat. Sie erinnerte an die große Ueberzahl der Frauen; diese Frauen suchen nicht selten Trost in der Gemeinschaft mit anderen Frauen, die oft rein geistiger Natur ist. Welchen Schnüffeleien und Verdächtigungen würden sie ausgesetzt sein, wenn der § 175 auch auf die Frauen ausgedehnt würde. Es bedeute eine Barbarei, das Liebes- und Lebensglück seiner Mitmenschen zu vernichten. Dr. Magnus Hirschfeld, von starkem Beifall der Versammlung begrüßt, schilderte die Entwicklung des Wissenschaftlich-Humanitären Komitees, von dessen Begründern er nur noch der einzige Ueberlebende sei. Die Tätigeit des Komitees könne in drei Abschnitte geteilt werden, ein Jahrzehnt jeder. Der erste Abschnitt gehörte gewissermaßen der wissenschaftlichen Forschung: es wurde festgestellt, daß die Zahl der Homosexuellen in Deutschland und Holland etwa 3 Prozent betrage. Die politisch-sexuellen Prozesse von der Art des Eulenburg-Prozesses verursachten einen Rückschlag in der öffentlichen Meinung, der nur langsam überwunden werden konnte. Die Zeit nach der Revolution ist durch die Einordnung der Homosexualität in den Gesamtkomplex der Sexualerscheinungen gekennzeichnet. Der schwere Kampf für die Gleichberechtigung des Liebeslebens der Homosexuellen hat einige Erfolge gewiß gezeitigt. Aber während neun Zehntel der Länder der Welt einen § 175 nicht kennen, kann Deutschland sich noch immer nicht von ihm trennen. Es bestehe wenig Hoffnung, meinte der Redner, daß er noch den Fall dieses Paragraphen erleben werde.

Eine zweite Wanderverkaufsstelle der Konsumgenossenschaft. Im Laufe des Monat Mai wird die Konsumgenossenschaft Berlin ihre zweite Wanderabgabestelle in Betrieb setzen. Damit wird vielfach geäußerten Wünschen der in Siedlungen, Laubenkolonien und entlegenen Ortschaften wohnenden Verbraucher nachgekommen und ihnen der Bezug von Waren aus der Konsumgenossenschaft ermöglicht.

Internationale Katzenausstellung zu Pfingsten.

Es besteht vielfach die ganz irrtümliche Auffassung, daß die Hauskatze, die nützliche Ungeziefervertilgerin, nicht ausgestellt und prämiert werden könnte. Die zuständige Organisation der Katzenliebhaber bereitet für Pfingsten eine Internationale Katzenausstellung in den Kammersälen, Teltower Straße, vor. Der Bund bewertet nach eigenem Standard, und die Preisrichter vergeben für Hauskatzen neben dem silbernen Bundespokal, goldene und silberne Medaillen, auch zahlreiche Ehrenpreise und Ehrenurkunden. Interessenten wenden sich an die Ausstellungsgeschäftsstelle, Ernst Braun, Berlin, Potsdamer Str. 56.

Das Plauschbad am Wilhelmstrand in Oberschöneweide (Zugang von Oberschöneweide und Lichtenberg oder mit der Fähre von Baumschulenweg, verlängerte Baumschulenstraße) wird in diesem Jahre seiner Bestimmung entsprechend neu hergerichtet. Da das Schwimmen wegen der in der Nähe des Strandes vorhandenen Quellen und Untiefen der Spree mit Lebensgefahr verbunden ist, wird die Wasserfläche in einer Länge von 140 Metern bis zu einer für Nichtschwimmer ausreichenden Tiefe mit einer Umwehrung versehen. Schwimmsport kann in Zukunft an diesen Wasserstellen nicht ausgeübt werden, jedoch bietet der Strand Gelegenheit für Luft- und Sonnenbäder. Neben gärtnerischer Ausgestaltung werden Neubauten mit Umkleide-, Aufbewahrungs- und Sanitätsräumen sowie mit ausreichenden Abortanlagen errichtet Bis zur Beendigung der Bauarbeiten ruht der Badebetrieb. Ersatz bieten während dieser Zeit die Freibäder Oberschöneweide und Adlershof.

Explosion eines Hochofens.

Mehrere Tote und Schwerverletzte.

Friedenshütte-Oberschlesien, 17. Mai. (WTB.) Gestern nachmittag ereignete sich auf der Friedenshütte eine schwere Hochofenexplosion. Der Hochofen Nr. 6, der beste der ganzen Anlage, flog aus noch unbekannter Ursache in die Luft. Nähere Einzelheiten fehlen noch. Jedoch steht fest, daß mehrere Personen dabei zu Tode gekommen und eine größere Anzahl von Schwer- und Leichtverletzten zu verzeichnen sind.

Flugzeugwrack in der Nordsee.

Aber jedenfalls nicht das Flugzeug Nungessers.

Paris, 17. Mai. (WTB.) Zu einer von Lloyds verbreiteten Nachricht, daß **der deutsche Dampfer „Max Weidtmann" in der Nordsee die Trümmer eines Flugzeugs aufgelesen habe, das anscheinend französischen Ursprungs sei,** wird vom Konstrukteur des Flugzeugs Nungessers und Colis erklärt, daß es sich hierbei unmöglich um diesen Apparat handeln könne, weil dieser lediglich die Initialen Nungessers, aber keine Nummer getragen habe. Dagegen liegt eine Meldung der Agence Havas aus New York vor, der Gouverneur von St. Pierre und Miquelon habe dem Havas-Vertreter in New York gedrahtet, daß nach dem Bericht eines Dampfers **ein Einwohner von Swiftcurrent an der äußersten Nordwestspitze der Placentia-Bucht am Sonntag ein Flugzeug gehört habe.** Diese Auskunft läßt eine Landung in Neufundland, und zwar in der nördlich von der Fortuna-Bucht gelegenen Gegend nicht ausgeschlossen erscheinen.

Ein weiteres Telegramm meldet:

London, 17. Mai. (WTB.) Der Aeroplan, der gestern nachmittag von dem deutschen Dampfer „Max Weidtmann" in der Nordsee aufgefischt wurde, ist, wie nunmehr festgestellt wurde, **ein britisches Bombenflugzeug von einem in Norfolk liegenden Flugplatz,** das am 14. Mai bei der östlich Skegneß in der Nordsee liegenden Dogshead-Sandbank eine Notlandung hatte vornehmen müssen. Das Flugzeug ist heute morgen nach Kingslynn zurückgebracht worden. Die Besatzung des Flugzeugs wurde seiner Zeit durch ein Fischerboot an Bord genommen.

Sie warten auf günstiges Wetter.

Paris, 17. Mai. (WTB.) „New York Herald" berichtet aus New York, daß die Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden Fliegern Bertaud und Chamberlain und den Veranstaltern des von ihnen durchzuführenden Fluges New York—Paris nunmehr vollständig beseitigt seien und daß die Flieger nur noch günstige Witterung abwarten, um starten zu können. Es handelt sich bei den Meinungsverschiedenheiten um die Frage der Versicherungssumme für die Frauen der beiden Flieger für den Fall des Scheiterns ihres Versuches und um juristische Fragen wegen Abfassung der Kontrakte.

Die Belastung der Landesarbeitsgerichte.

Von gewerkschaftlicher Seite wird uns geschrieben: Berichten entnehmen wir, daß anscheinend bei den Zentralbehörden vielfach die Belastung der künftigen Landesarbeitsgerichte sehr verschieden eingeschätzt, insbesondere zum Teil eine geringe Inanspruchnahme erwartet wird. Da diese Mutmaßungen leicht auf die organisatorische Vorbereitung der Landesarbeitsgerichte und ihre Stellung innerhalb der Gerichtsorganisation abfärben, möchten wir unserer durchaus entgegengesetzten Auffassung Ausdruck geben.

Richtig ist, daß die bisherigen Landgerichte und Oberlandesgerichte als zweite Instanzen nicht übermäßig in Anspruch genommen worden sind. Es ist aber künftig mit einer durchaus anderen Entwicklung zu rechnen. Die Zulassung der Berufung wegen der grundsätzlichen Bedeutung der Rechtsstreitigkeiten, die Neueröffnung der Berufung überhaupt für die wichtigen Entlassungsstreitigkeiten aus dem Betriebsrätegesetz, die Schaffung der Rechtsbeschwerde in den Beschlußsachen aus dem Betriebsrätegesetz, schließlich die billigere Vertretung in der zweiten Instanz durch die Verbandsangestellten, das alles wird — abgesehen von dem im Verhältnis zur Vergangenheit größeren Vertrauen zu dem mit Laien besetzten Gericht zweiter Instanz — belebend auf die Benutzung der Landesarbeitsgerichte wirken.

Dabei ist noch nicht einmal berücksichtigt, daß die aus der Abneigung gegenüber den ordentlichen Gerichten bisher oft unterlassenen Klagen der von den Gewerbe- und Kaufmannsgerichten räumlich oder personell ausgeschlossenen Arbeitnehmergruppen (Landarbeiter, Hausangestellte, öffentliche Arbeitnehmer, gewerbliche und kaufmännische Arbeitnehmer in Gebieten ohne Gewerbe- und Kaufmannsgerichte) künftig nicht nur die erste, sondern fortwirkend auch die zweite Instanz beschäftigen werden. Auch der durch § 23 des Gesetzes gegenüber der Vergangenheit erweiterte Zuständigkeitsbereich sowie die Ausdehnung des persönlichen Geltungsgebiets auf die Hausgewerbetreibenden und ähnlichen Personen wird den Landesarbeitsgerichten viele zurzeit statistisch noch gar nicht erfaßbare Arbeit bringen.

Die Landesjustizverwaltungen und Sozialverwaltungen würden daher kurzsichtig handeln, wenn sie sich an die überholten statistischen Angaben der Vergangenheit klammern, statt von vornherein die Landesarbeitsgerichte so auszustatten, insbesondere personell, daß sie nicht schon nach wenigen Monaten des Aergers und Verdrusses und der Mißstimmung des Publikums an eine Umorganisation herangehen müssen. Daß im übrigen der Vorsitzende des Landesarbeitsgerichts noch weit mehr als der arbeitsgerichtliche Vorsitzende erster Instanz in der Lage sein muß, das Arbeitsrecht wirklich zu studieren und die arbeitsrechtliche Literatur und Rechtsprechung zu verfolgen, bedarf wohl kaum der besonderen Hervorhebung.

Wahlerfolg unserer Eisenbahner.

Hannover, 17. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Bei den Betriebsrätewahlen in der Reichsbahn im Bereich der Ortsgruppe Hannover des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands errang die freigewerkschaftliche Liste einen vollen Erfolg. Der Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands erhielt 4962 Stimmen (4127), der Allgemeine Eisenbahnerverband 270 Stimmen (401) und die Gewerkschaft deutscher Eisenbahner 234 (325). Die eingeklammerten Zahlen bedeuten die Stimmenzahl bei den Betriebsrätewahlen im vorigen Jahre. Wir ersehen aus den Zahlen einen großen Stimmenzuwachs für die freigewerkschaftliche Liste, während die Gegner an Stimmenzahl verloren haben. Katastrophal war der Stimmenrückgang in dem Eisenbahnausbesserungswerk Leinhausen. Von 600 Stimmen, die im vorigen Jahre dort für die Gegner des Einheitsverbandes abgegeben wurden, sind nur 390 übrig geblieben.

Beginnender Aufstieg der Fabrikarbeiter.

Am Sonntag gab der erste Bevollmächtigte Rücker in der Generalversammlung den Vorstandsbericht für das erste Vierteljahr 1927. Das Versprechen, welches die Ortsverwaltung der Generalversammlung im Februar gegeben hatte, dafür zu sorgen, daß auch die Mitglieder des Fabrikarbeiterverbandes teilhaben werden an dem wirtschaftlichen Aufschwung durch Erhöhung der Löhne, ist erfüllt worden. Beweis hierfür sind die von dem Verband geführten Lohnbewegungen.

In 16 Bewegungen wurde für 284 Betriebe mit 11 124 Beteiligten eine Lohnerhöhung vom 24 156,34 M. pro Woche erreicht. Der Erfolg wäre noch größer gewesen, wenn die noch immer in einem Teil der Industrien herrschende Gleichgültigkeit der Arbeiter geringer sein würde. Das erste Vierteljahr 1927 war ein Vierteljahr des Aufstiegs der Organisation sowohl in finanzieller Beziehung wie in bezug auf die Mitgliederzahl.

Der Lokalkassenbestand hat sich um über 3000 M. erhöht. 835 neue Mitglieder traten dem Verbande bei; bis zur vorigen Woche sind bereits wieder 540 Neuaufnahmen für das laufende Quartal zu verzeichnen, was zu den besten Hoffnungen berechtigt. Die Hauptkasse bilanziert in Einnahme und Ausgabe mit 94 604,15 M., die Lokalkasse mit 50 007,31 M.

In der Diskussion wurde die erfolgreiche Tätigkeit der Verbandsleitung durchaus anerkannt. Die „Opposition" konnte es sich jedoch nicht verkneifen, die ihr in der Münzstraße eingeblasenen Tiraden vom Stapel zu lassen. Sie wurden in trefflicher Weise von den Genossen der Amsterdamer Richtung abgefertigt.

Auf Antrag der Ortsverwaltung wurden einige notwendig gewordenen Aenderungen des Ortsstatuts gegen die Stimmen der „Opposition" vorgenommen. In den Gewerkschaftsrat wurden die Genossen Bulinski und Ziemiak neu hinzugewählt.

Abgelehnter Schiedsspruch für die Meierei Bolle.

Der Verkehrsbund hatte zum 30. April das Lohnabkommen für die Belegschaft der Meierei Bolle gekündigt und eine Erhöhung der Löhne um 15 Proz. gefordert. Da sich die Firma in den freien Verhandlungen nicht zu einem einzigen Pfennig Lohnerhöhung bereit erklärte, wurde der Schlichtungsausschuß zur Entscheidung angerufen. Dieser fällte gegen die Stimmen der Beisitzer einen Schiedsspruch, wonach die Löhne in der Gruppe I um 5 Pf. pro Stunde, in den Gruppen II, III und IV um 4 Pf. und die Frauenlöhne um 1 Pf. erhöht werden sollen. Dieses Lohnabkommen sollte bis zum 31. Dezember d. J. gelten.

Der Schiedsspruch ist von den Funktionären sowohl wie von der Belegschaft der Meierei Bolle einstimmig abgelehnt worden, und zwar nicht nur wegen der ungenügenden Lohnerhöhung, sondern vor allem auch wegen der zu langen Geltungsdauer des Abkommens. Wie zu erwarten war, hat die Meierei Bolle den Schiedsspruch angenommen und beim Schlichter die Verbindlichkeitserklärung beantragt. Der Schlichter hat die Parteien zum Mittwoch zu Verhandlungen geladen.

Die Berufs- und Wirtschaftsschulen.

Erfreuliche Fortschritte.

Das gewerbliche Berufsschulwesen hat, wie aus den Feststellungen auf der Tagung der Allgemeinen Abteilung des Landesgewerbeamtes hervorgeht, auf der ganzen Linie erfreuliche Fortschritte gemacht. Die Schülerzahl hat sich seit 1920 um ein Drittel, auf fast 639 000 erhöht. Jährlich werden etwa 300 Gewerbelehrer ausgebildet. Im kaufmännischen Bildungswesen ist eine steigende Schülerzahl zu verzeichnen. Man erstrebt den Ausbau der höheren Handelsschule zu einer Wirtschaftsoberschule an, die die Reife für wirtschaftswissenschaftliches Studium geben soll. Im Fach- und Berufsschulwesen für die weibliche Jugend hat sich die Schülerinnenzahl in den letzten sechs Jahren verdoppelt. Der Besuch der Baugewerksschule hat den Stand von 1914 überschritten. Die Maschinenbauschulen sind zum Teil bis 1932 besetzt.

Die neuen Fachschulen für Wirtschaft und Verwaltung in Berlin und Düsseldorf werden von Angehörigen der Gewerkschaften aller Richtungen besucht und vermitteln den künftigen Angestellten und Führern der Gewerkschaften eine grundlegende wirtschaftliche, gesellschaftliche und rechtliche Bildung. Sie haben sich in der Versuchszeit bewährt.

Die Bauarbeiter zum neuen Reichstarif.

In der zu Montag nach den Residenzfestsälen einberufenen Baudelegiertenversammlung des Baugewerksbundes berichtete Genosse Drügemüller noch einmal ausführlich über die Ergebnisse der Reichstarif- und Lohnverhandlungen. Er trat besonders der Auffassung entgegen, daß es ein Fehler gewesen sei, sich tariflich bis zum 31. März 1929 zu binden und betonte, daß diese Auffassung nur von solchen Leuten vertreten werde, die böswillig jede Handlung der Gewerkschaften herunterreißen oder als Berufsfremde aus der Industrie ins Baugewerbe gekommen sind und die Entwicklung des Baugewerbes in den letzten Jahren nicht kennen.

In dem neuen Reichstarif sind alle die Bestimmungen enthalten, um die in den drei Jahren seit dem Ablauf des alten Tarifes oft erbittert gekämpft worden ist. Von den Kritikern wird dann weiter behauptet, daß ein späterer Abschluß ein günstigeres Resultat gebracht haben würde. Bei der noch nicht sehr günstigen Baumarktlage — in Berlin allein sind noch rund 3000 Bauarbeiter auf dem Arbeitsnachweis eingetragen — und der leider vorhandenen organisatorischen Zersplitterung der Bauarbeiterschaft ist mit dieser Möglichkeit kaum zu rechnen. Es kommt vor allem darauf an, auf den Baustellen für die restlose Durchführung des Reichstarifes einzutreten. Und dabei sind es gerade die Baudelegierten, die sich mit seinen Bestimmungen vertraut machen müssen, um alle Rechte des Vertrages für die Bauarbeiterschaft nutzen zu können. Da die Arbeitszeit im Reichstarif nicht festgelegt ist, können die Bauarbeiter jeden Vorstoß der Unternehmer zur Verlängerung der Arbeitszeit mit offenem Kampfe begegnen und werden dabei stets die Unterstützung der Organisation finden. Auch hierbei ist es Aufgabe der Delegierten, auf die strikte Innehaltung des Achtstundentages auf den Baustellen zu halten.

Genosse Drügemüller ging dann auf die abgeschlossene Lohnbewegung näher ein, deren Ergebnis zwar nicht befriedigen könne, aber im Hinblick auf das in anderen Gewerben Erreichte nicht beschäme. Er kennzeichnete dann das Maulheldentum der „Kaisertreuen" und wandte sich zum Schluß gegen die offenbar vom Neid diktierten Anmerkungen der „Roten Fahne" zum Bericht über die Wahl der Vereinsleitung. Er stellte fest, daß die Generalversammlung, die sich aus den neugewählten Delegierten der Bezirke zusammensetzte, mit 225 gegen vier Stimmen der Vereinsleitung das Vertrauen ausgesprochen habe. Bei der Aufstellung der Kandidaten für den Vorstand wurden, da einige vorgeschlagene Kandidaten verzichteten, andere die vorgesehene Mitgliedschaftsdauer noch nicht erreicht hatten, der 1. und 2. Vorsitzende und der 1. Kassierer einstimmig aufgestellt. Bei der Aufstellung des 2. Kassierers entschied sich die Versammlung mit über ¾ Mehrheit für den bisherigen Kassierer Genossen Berger, so daß der 2. Kandidat die statutarisch vorgeschriebene Zahl von ¼ der Delegierten nicht erhielt. Da für diese Aemter die bisherigen Vorstandsmitglieder nominiert waren, erübrigte sich selbstverständlich eine Urwahl. Lediglich für das Amt des Schriftführers wurden zwei Kandidaten vorgeschlagen, so daß hier eine Urwahl notwendig gewesen wäre, wenn der Kandidat nicht seine Kandidatur zurückgezogen hätte. Von einer Beschneidung der Rechte der Mitglieder kann keine Rede sein, wie es in dem von wenig Sachkenntnis getrübten Artikel der „Roten Fahne" heißt. Drügemüller forderte die Delegierten zum Schlusse auf, im Vertrauen zur Vereinsleitung weiter für die Organisation zu werben und sich durch solche Verunglimpfungen nicht vom Weg abdrängen zu lassen. Die Diskussion bewegte sich in durchaus sachlichem und zustimmendem Sinne.

„Fachblatt für Holzarbeiter", Monatshefte für die fachtechnische und kunstgewerbliche Fortbildung der holzverarbeitenden Berufe. Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiterverbandes, G. m. b. H., Berlin SO. 16, Am Köllnischen Park 2. Bezugspreis: vierteljährlich 2 M., Einzelheft 75 Pf., das Heft mit farbiger Tafel (im ersten Heft jedes Vierteljahres), allein bezogen, 1,50 M. Das „Fachblatt für Holzarbeiter" erscheint bereits im 22. Jahrgang. Wie diese Zeitschrift auf dem Gebiete der Raum- und Möbelgestaltung immer dem Zeitgeist nachspürt und führend ist hier und in praktischen Dingen der Holzbearbeitung, so geht sie auch den praktischen Fragen der Wochenendbewegung nach. Wenn jemand eine Landparzelle erworben oder gepachtet hat, so will er hierauf mit möglichst geringen Kosten ein Häuschen errichten. Dies kann ein Holzhaus oder eine einfache Laube sein. Das „Fachblatt für Holzarbeiter" bringt nun im vorliegenden Maiheft mehrere Artikel mit Bildern und Zeichnungen, die sich mit der praktischen Seite des Wochenendes befassen. Als Einführung dient eine Abhandlung „Der Holzhausbau", mit Abbildungen von ausgeführten Holzhäusern der Firma Christoph u. Unmack, Niesky, von Innenräumen aus Holzhäusern und von Konstruktionszeichnungen. Zwei weitere Aufsätze mit Zeichnungen behandeln die äußeren Verkleidungen von Holzhäusern, Lauben und Wochenendhäusern. In einem weiteren Beitrag wird „Das einfache Wochenendhaus" beschrieben. Für den Bau eines solchen Hauses, 4,50 Meter zu 6,60 Meter, sind ebenfalls ausführliche Zeichnungen gegeben. Das Haus besteht aus einem Schlafraum, in welchem vier Betten untergebracht werden können, und einem Wohnraum, der gleichzeitig den Kochherd enthält. Die Möblierung ist freigestellt, jedoch ist die Wand zwischen Schlaf- und Wohnraum als Schrankwand aufgeteilt. Vor dem Eingang des Hauses ist ein kleiner überdachter Vorplatz angeordnet, von dem aus der Abort und eine Gerätekammer (die, größer angelegt, auch als Abstellraum für ein Motorrad oder Fahrrad dienen kann) zugänglich sind. Außer einigen anderen kleinen Aufsätzen. Mit Beginn des neuen Jahrgangs liegt jedem ersten Vierteljahresheft eine farbige Tafel bei. Die Möbel der farbigen Tafeln sind in dem jeweiligen Heft, maßstäblich und mit Schnittzeichnungen versehen, dargestellt.

Wirtschaft

Konzernabschlüsse der Papierindustrie.

Große Produktions- und Gewinnsteigerungen.

Zwei Großunternehmen der Zellstoff- und Papierindustrie, die zu den bedeutendsten Unternehmen ihrer Art in Europa gehören, haben ihre Berichte veröffentlicht. Der Zellstoffkonzern Waldhof-Mannheim, der bei einem Aktienkapital von 27,5 Millionen Mark fast 5000 Arbeiter und Angestellte beschäftigt, hat die Ergebnisse von 1925 noch bei weitem übertroffen. Die Gesamtproduktion wurde gesteigert und der Konkurrenzkampf, besonders gegen die durch ihren Standort günstiger gestellten nordischen Unternehmen, erfolgreich durchgeführt. Der Inlandsabsatz hat sich, besonders durch den Bedarf an Kunstseidezellstoff, merklich gehoben. So brachte das Berichtsjahr große Gewinnsteigerungen. Der Rohgewinn hat sich von 16,4 Millionen auf 20,9 Millionen erhöht und der Reingewinn, von dem 2,6 Millionen für Abschreibungen abgehen, von 4,8 Millionen auf 6,2 Millionen Mark. Die Dividende beträgt wie im Vorjahr 12 Proz. Das Maschinen-, Gebäude- und Apparatekonto scheint das Sammelbecken für ganz beträchtliche stille Reserven zu sein. Die sehr hohen Vorjahrsabschreibungen von 15 Proz. sind in diesem Jahr wieder in derselben Höhe vorgenommen worden, so daß die zurzeit noch mit über 14 Millionen bewerteten Anlagen unter Beibehaltung dieses Prinzips in wenigen Jahren abgeschrieben sein werden. Durch Hereinnahme einer langfristigen Auslandsanleihe von 20 Millionen konnten die laufenden Schulden von 32 Millionen auf 12 Millionen Mark gesenkt werden. Ihnen steht an Guthaben, Wechseln und Wertpapieren mehr als der dreifache Betrag gegenüber, wozu noch 23,7 Millionen Mark an Vorräten und Waldbesitz treten.

Auch die A.-G. für Zellstoff- und Papierfabrikation, Aschaffenburg, die einen durchweg glatten Absatz ihrer gesteigerten Produktion feststellt, hat bemerkenswerte Mehrgewinne gegenüber den Vorjahren zu verzeichnen. Diese treten schon in der erhöhten Dividende zutage. Während vor zwei Jahren 6 Proz. und im Vorjahr 8 Proz. gezahlt wurden, gelangen für 1926 10 Proz. zur Verteilung. Die beträchtlichen laufenden Schulden von 14,3 Millionen wurden durch eine langfristige Anleihe auf 5,2 Millionen gesenkt und sind durch die vorhandenen Guthaben, Wechsel und Wertpapiere mehr als doppelt gedeckt. Die mit 8,1 Millionen Mark ausgewiesenen Vorräte haben sich gegenüber dem Vorjahr etwas ermäßigt. Zur weiteren Mechanisierung der Betriebe, in denen etwa 3600 Arbeiter und Angestellte beschäftigt sind, hat die Gesellschaft im Laufe des Berichtsjahres 1,6 Millionen Mark aufgewendet.

Flaue Börse, aber aufgeregte Spekulanten. Ein Untersuchungsausschuß gefordert. Die gestrige Börse brachte keinen besonderen Auftrieb der Kurse, im Gegenteil, es blieb trotz der Meldung, daß von Banken wieder gekauft würde, sehr flau. Um so größer war die Aufregung der Spekulanten darüber, wer nun wirklich der Verantwortliche am Börsenkrach sei. Es wird berichtet, daß das Börsenpublikum sogar die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses beantragen möchte. Die Herren von der Börse sind merkwürdige Naturen. Wir verkennen gewiß nicht, daß die Börse in der Volkswirtschaft wichtige Aufgaben erfüllt. Es würde einen Untersuchungsausschuß lohnen, wenn die Hintergründe der Situation erforscht würden, die zu diesem Börsenkrach geführt haben. Aber die Herren Spekulanten scheinen wirklich der Meinung zu sein, daß ihre Verluste es sind, die einen solchen Untersuchungsausschuß rechtfertigen. Wir sind in Deutschland schon weit gekommen, wenn die Spekulation glaubt, sie dürfe auf der Börse nichts mehr verlieren. Dieser Glaube dürfte der Grund sein, weshalb die Spekulation einen Untersuchungsausschuß wünscht. Ganz unrecht hat sie allerdings in diesem Deutschland der Subventionen und des Rechtsblocks nicht. Weshalb soll der Staat nicht auch die Börsenverluste übernehmen, wo sich alle großen Herren an ihm gesundmachen.

Verantwortlich für Politik: Victor Schiff; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: Friedr. Saforn; Feuilleton: R. H. Döscher; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Th. Glocke; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen".

Humboldt-Theater, Badstraße 19
Vom 17. bis 19. Mai
Arme kleine Kolombine
Beiprogramm und Bühnenschau

Ballschmieder-Lichtspiele, Badstr. 16
Vom 17. bis 19. Mai 2 Schlagerprogr
Der Juxbaron
und
Buster Keaton der Boxer
Beiprogramm und Bühnenschau

Concordia-Palast, Andreasstraße 64
Vom 17. bis 19. Mai
Wie bleibe ich jung und schön
außerdem
Landstreicher wider Willen

Foto-Kamera
Für Jung und Alt
mit Trockenplatten, Celloidinpapier, Entwickler, Fixiersalz, Kopierrahmen u. genaue Anleitung, welche gute und scharfe Bilder verbürgt, kostet bei uns nur Mark 5.50
Versandhaus Gneisenau, Berlin SW 29, Abt. 92, Gneisenaustr. 67
Hier abtrennen
Versandhaus Gneisenau, Berlin SW 29, Abt. 92, Gneisenaustr. 67.
Liefern Sie mir 1 Foto-Kamera für Mk 5.50 nebst Zubehör unter Nachnahme. — Betrag sende ich heute an Sie ab. (Bei Nachnahme wird Porto berechnet.)
Name............ Stand............
Wohnort............ Post............
Straße............ Nr............

Ziehung 2.—4. Juni
Kölner Dombau - Geldlotterie
9838 Gewinne u. 1 Prämie = M.
200 000
Höchstgewinn
100 000
Hauptgewinne u. Prämie
75 000
25 000
10 000
Lose zu M. 3.— Porto u. Liste 30 Pf. extra
empfiehlt und versendet auch unter Nachnahme
Heinz Staatliche Lotterie-Einnahme Berlin W 8
Friedrichstr. 83, zwischen Behrenstraße und Unter den Linden.
Postscheckkonto Berlin 40221

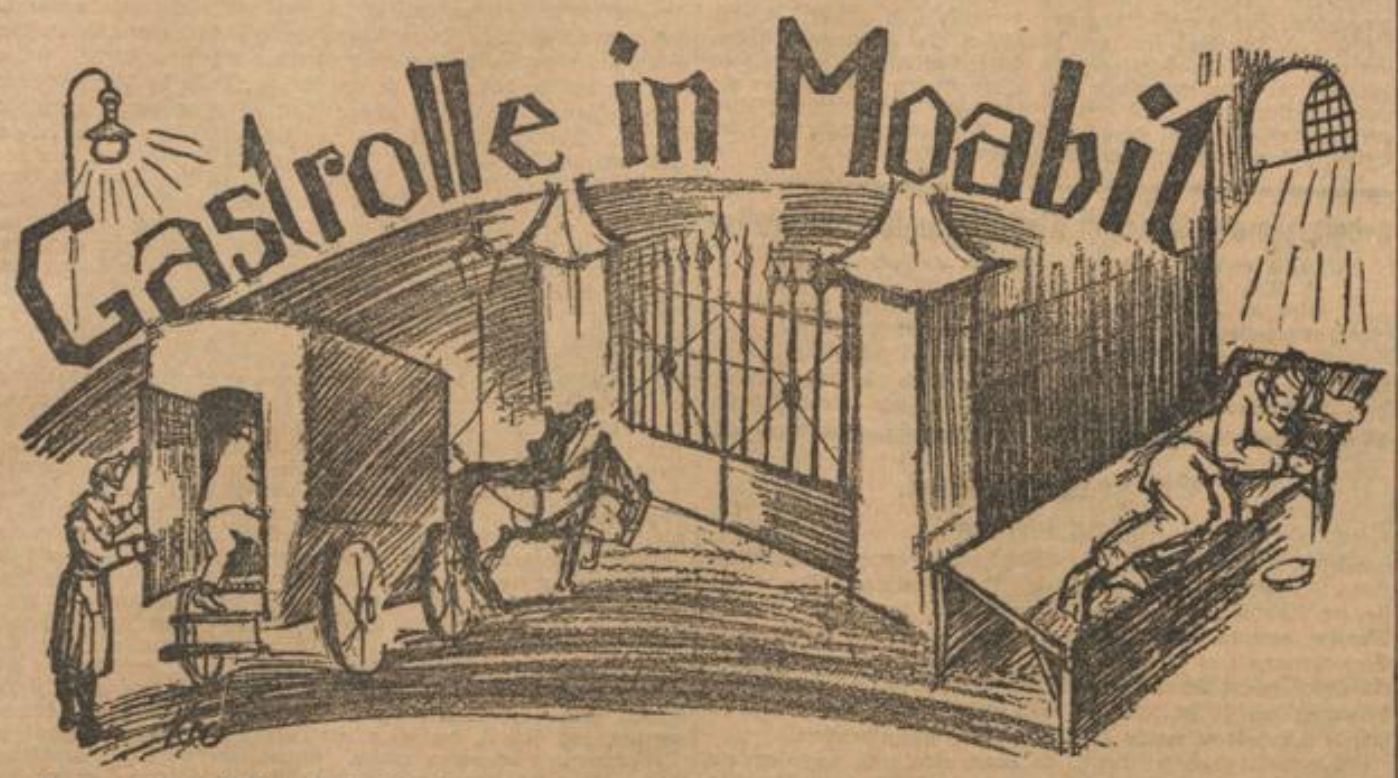
Die Berliner Töpferhütte G. m. b. H. baut Oefen jeder Art
für Wochenendhäuser transportable sowie feststehende
Oefen und Kachelherde, führt sämtliche Reparaturen und Töpferarbeiten aus. — Kostenlose heiztechnische Beratung und Vorschläge.
Berlin SO 36, Waldemarstr. 14 • Moritzplatz 9314

Küchen
roh emailliert
Küche Lottchen 42 M. 80 M.
„ Christine 75 „ 125 „
mit Anrichte
Riesenauswahl
roher, lackierter, lasierter Küchen, einzelner Kleider- und Küchenschränke.
Himmel
Lothringer Str. 22 (Schönhauser Tor)

Spezial-behandl. nur für Ischias in frisch., veralt. und hartnäckigen Fällen, wenn ärztl. festgestellt. In 15 Tagen sind schwere Fälle beseitigt worden. Überraschende Heilerfolge. Bestätigungen und Referenzen. Ärztl. empfohlen. Invalidenstraße 106. 9-11, 1-4. Sonntag 10-12.

Zur Neueinrichtung, Umzug oder Renovierung
Ihrer Wohnung empfiehlt sich
Dekorateur Alfred Walter
Lager und Anfertigung von Dekorationen und Gardinen aller Art
Bett-, Tisch- u. Diwandecken
äußerst billig nur
Neukölln, Selchower Str. 6
II. Etage, Kein Laden! Tel. Nkl. 2529

Die Praxis des verstorbenen Herrn San.-Rat Dr. Werner wird von mir fortgeführt.
Dr. med. Malbin
Neukölln
Berliner Str. 71. Tel.: Neukölln 154.
Sprechzeit: vorm. 8-10, nachm. 4-6 Uhr.



Morgens kurz vor 8 Uhr. Es klopft! „Bitte!" — Herein treten zwei Herren. — „Beamte des Reviers — Kriminalpolizei", stellt sich der „Besuch" vor und zeigt seine Erkennungsmarken vor. Die Herren zeigen das verhängnisvolle rote Papier, mit der Ueberschrift: „Haftbefehl", vor. „Bitte, den Grund?" „Weil Sie wiederholt nicht zum Termin erschienen sind." Der Haftbefehl ist richtig. Es bleibt mir gar nichts übrig, als mich mit der höchstpeinlichen Tatsache abzufinden, daß ich „Gefangener" bin.

Zum „Alex".

Zunächst geht es auf das zuständige Polizeirevier. Dort werden die Personalien verglichen. Dann heißt es „Platz nehmen und warten". Endlich werden die Papiere fertig gemacht und ein Grüner zu meinem Transport kommandiert. Mein bewaffneter „Begleiter" erklärt mir sehr energisch: „Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie mein Gefangener sind, und daß ich bei **einem Fluchtversuch von meiner Waffe Gebrauch mache!" Endlich Alexanderplatz.** Wieder Personalaufnahme. **Die Kopfbedeckung muß abgegeben werden.** Eine Seitentüre öffnet sich. „Hier hinein!" Mit zwei recht fragwürdigen Gestalten betrete ich einen übelriechenden Raum von etwa 7 Meter Länge und 4 Meter Breite. An dem einen breitseitigen Fenster sitzt beobachtend ein Schupowachtmeister auf einem Podium. Mitten im Raum steht längs eine primitive Bank mit Rückenlehne. An den beiden Längswänden sind Bänke, die in mannshohe Kastensitze eingeteilt sind, so konstruiert, daß die Insassen (die nicht allzu korpulent sein dürfen), richtig sitzend, sich nicht sehen können. Ich nehme in einem solchen „Kasti" Platz. Mir gegenüber zwei **Apachentypen;** allem nach „Stammgäste", schwere Jungen, mit den Verhältnissen beim „Alex", in Moabit, in Plötzensee usw. gut vertraut! Sie unterhalten sich flüsternd, als wären sie hier bei einem gemütlichen Plauderstündchen zu Hause. Ruhe! warnt der Wachtmeister auf dem Podium.

„Det jibt en Kleenigkeit Plötzensee, det wird abjemacht, dann August, reden wir weita . . ." flüstert der eine, für mich hörbar. — „Meenste? Bei dir ja, aber so jlatt jeht det Ding bei mich nich ab!" gibt der andere, fast überlegen den Kopf wiegend, zurück. Traurig sind beide durchaus nicht über ihre **„Zukunftsaussichten".** Dann werden Namen aufgerufen, auch der meinige. In einem Nebenraum, hinter einer Barriere, wiederum Personalienangabe mit dem nachdrücklichen Hinweis: **„Falsche Angaben sind strafbar!" Wertsachen, Geld und Uhr, nimmt man mir ab.** „Warum das?" frage ich. „In Ihrem eigensten Interesse, damit es Ihnen nicht abhanden kommt." Eigentlich „sehr fürsorglich", aber unter diesen Umständen sehr peinlich! Wieder „Platz nehmen und warten!" „Rauchen und Unterhaltung verboten!" Wieder Namensaufruf. Aha, endlich geht's zur Vernehmung, mutmaße ich — Irrtum! — „Raus und drei Treppen hoch" in „Begleitung". In einem langen Korridor: „Halt und an der Wand aufstellen!" — Nanu, eine ganze Flucht Einzelzellen sehe ich, was soll das? Mit den zwei „Plötzensee-Befohlenen" zusammen komme ich in **eine Zelle — „als Warteraum"**, wie ich höre. Gleich ruft man mich. Ein Gefängnisbeamter mit Achselstücken vergleicht wieder meine Personalien und kommandiert: **„Alles aus den Taschen herausnehmen und in den Hut legen, Mantel und Stiefel ausziehen!"** Ich staune und verwahre mich höflich, aber bestimmt, gegen die Visitation und den Kasernenhofton mit der Motivierung: „Was soll denn diese Behandlung, ich bin doch kein Verbrecher?" — „Ich tue nur meine Pflicht und kann keine Ausnahmen machen", ist die monotone Antwort des Beamten. Der gründlichen Untersuchung meines Mantels und der Stiefel folgt eine noch gründlichere Abtastung meines Körpers von oben bis unten! — Das Plötzensee-Duo wird sich wundern! — muß ich, unwillkürlich lächelnd, denken. — In meiner Aktentasche befinden sich in Schnellhefter geheftete Manuskripte. Die Blechschienen der Hefter scheinen verdächtig. „Sie könnten damit Selbstmord begehen, oder gar ausbrechen!" — Ich lächle und verlange den Vorstand zu sprechen. Der Direktor „empfängt" mich. „Was wünschen Sie?" fragt er und sieht mich prüfend an. „Ich bitte um Belassung der Aktentasche und beantrage, noch heute vernommen zu werden." Der Gestrenge sieht die Papiere durch und telephoniert in meiner Sache. „Der Haftbefehl ist in einer Terminsache von Moabit erlassen worden, weil Sie nicht erschienen", eröffnete er mir. **„Sie kommen noch heute nach Moabit,** wo Sie auch vernommen werden!" Beim „Alex" sperrt man mich vorläufig in eine Zelle mit einem buntbezogenen Feldbett, Stuhl, Wandkasten, Krug und Spucknapf. Ich harre, drei Schritte hin, drei Schritte her gehend, der kommenden Dinge. Die Plötzensee-Herrschaften schlagen nebenan Radau. — „Det is mir aber neu, nu noch die Stiebel ausziehen!" poltert der eine. Dem anderen paßt die gewissenhafte Abtastung gar nicht. „Ick bin doch keen Säuijling nich" wettert er. — „Gerade deshalb, lieber Mann, mach ich meine Sache so gründlich", sagt gelassen der Beamte. — Nach einer Stunde Zellenstudium wird geöffnet. „Sie kommen nach Moabit", sagte der Beamte. Aktentasche und die Kleinigkeiten erhalte ich gegen Quittung zurück, aber nicht das Geld und die Uhr! Fünf Mann, in Reihen gesetzt rechts um, geht's hinunter, wieder hinter die Barriere. „Die Wertsachen gehen nach Moabit", erklärt mir der Zivilbeamte auf Befragen. Wieder Aufruf, und dann „Antreten, ohne Tritt marsch!" in den Hof des „Alex", wo eine **„grüne Minna"** uns erwartet. Solche „Freifahrt" ließ ich mir allerdings nie träumen! Meine „Genossen" kennen sich aus. Witzelnd klettern sie in den unsympathischen Kasten.

Mit der „Grünen Minna" nach Moabit.

Als Letzter folgt ein uniformierter Gefängnisbeamter, riegelt die Türe ab und nimmt davor Platz. Neben mir ein eleganter junger Mann, der großsprecherisch von seinem „Großen Fall" spricht und daß man ihm nichts anhaben kann. Er ärgert sich aber offensichtlich darüber, daß die Gelegenheit, zu „türmen", sehr beschränkt ist, überhaupt, daß er so unvorsichtig war, aus dem Ausland zurückzukehren und sich „schnappen" zu lassen. Gegenüber sitzen drei Männer von etwa 20, 30 und 50 Jahren. Diese scheinen sich sehr gut auszukennen. Sie werden aus einem anderen Gefängnis nach Moabit übergeführt. In mir erkennen sie gleich den „Neuling" und fragen mich nach „Rauchbarem". Kann nicht dienen. Freimütig erzählt der Jüngste, wie er bei der letzten Ueberführung türmte, aber von „dofen" Zivilisten zu Fall gebracht wurde. Donnernd fährt „Minna" in einen Hof. **„Untersuchungsgefängnis Moabit!"** „Aussteigen und in das Aufnahmezimmer!" — Dort gründliche Personalienaufnahme. „Waren Sie schon hier?" — „Nein!" — „Mit Zuchthaus bestraft?" — „Nein!" — „Mit Gefängnis?" — „Nein!"

„Wer soll, falls Sie hier sterben, benachrichtigt werden?" — „Niemand, ich gedenke weder hier zu bleiben, noch weniger hier zu sterben!" Darauf keine Antwort, aber ein Blick, der ungefähr sagt: Man kann nicht wissen. Wer hierher kommt, ist mindestens verdächtig. Nun bin ich „numeriert". Ein Aufseher holt uns in die Mitte — den Lichthof — des Gefängnisses, von der aus strahlenförmig und vierstöckig links und rechts die endlos langen Reihen der Zellen sich hinziehen. „Bestand" 1146, lese ich an einer Tafel, alle „Kategorien" summiert.

Wieder Personalienvergleich! Dann, „kehrt und linksum marsch" zum Baden, und in Unterkleidern zum Wiegen. Eine Karte für die Zelle mit meinem Namen, Akten- und Zellennummer, wird mir ausgehändigt und alles am Leibe aufgenommen. Aktentasche, Kragen und Krawatte kommen auf die Kammer. Mein Kerkermeister, ein Oberwachtmeister, ist sehr korrekt. **Meine Zelle** liegt im vierten Stock. 25 Kubikmeter Luftraum. Mobiliar wie beim „Alex", etwas neuer. Klosett in der Ecke an der Türe. Unerreichbar ein vergittertes Fenster. Ich beziehe mit der blaukarierten Wäsche das Pritschenbett. Auf einem Pappschild an der Wand lese ich den Spruch: „Bleibe fromm und halte dich recht, denn solchem wird es zuletzt wohlgehen!" Schwere Schlüssel rasseln! „Wasserkrug!" — Automatisch gehorche ich. Etwa um 5 Uhr kommt ein Zivilist im steifen Hut. Der Gefängnislehrer! Meine Personalien werden in seinem Buch verewigt. Eine Stunde später erhalte ich durch ihn zwei V.-und-N.-Bände! **Um 6 Uhr gibt's „Kaffee" und ein Stück Brot,** dann wird zugeriegelt. **8 Uhr Licht aus.** Auf hartem Lager sinnend, höre ich die Zellennachbarn sich lustig unterhalten. „Alte Kunden." Zerschlagen und nervös melde ich mich morgens zum Arzt und Richter. Der Arzt gibt gute Worte — kein Befund. Erst anderen Tags komme ich zum Vernehmungsrichter, der mich aber nicht entlassen kann, aber meinen Antrag sofort an maßgebende Stelle weiterzuleiten, zusagt. „Rasch rin, aber langsam raus!", haben mir die „Kundigen" prophezeit. — Am nächsten Tage (am vierten) endlich zum Untersuchungsrichter. „Termin-Schwänzer, ob schuldig oder unschuldig, brummen bis zum nächsten Termin!", kühlt mich mein Führer ab. Aber der Untersuchungsrichter hebt den „Befehl" **sofort auf.** „Daß Sie aber beim nächsten Termin erscheinen, sonst . . .", spricht er mit nicht mißverständlicher Gebärde.

*

Eine Stunde später verlasse ich, um eine harte Erfahrung und einen Entlassungsschein aus dem Untersuchungsgefängnis Moabit reicher, das ungastliche Haus. — Mit Wehmut gedenke ich derer, die in diesem grauen Haus sehnsüchtigst der goldenen Freiheit harren!

Die neue Berliner Wertzuwachssteuerordnung. Die Finanz- und Steuerdeputation hat sich am 17. Mai mit dem Entwurf der neuen Wertzuwachssteuerordnung beschäftigt und grundsätzlich die Ausdehnung der Wertzuwachssteuer auf den Altbesitz beschlossen. Ueber die Form der Besteuerung hat sie keine Entscheidung gefällt, diese Frage vielmehr einem Ausschuß überwiesen, der sie sowohl nach der rechtlichen wie auch nach der wirtschaftlichen Seite hin prüfen soll. Zu diesem Zweck ist auch der Ausschuß ermächtigt worden, Sachverständige zu hören. Zu dem Vorschlage des Ausschusses wird dann erst noch die Finanz- und Steuerdeputation Stellung nehmen.

Die Brücke im Dschungel.

Sitten- und Stimmungsbild aus dem Innern Mexikos.

4] **Von B. Traven.**

Copyright 1927, by B. Traven, Tamaulipas (Mexiko).

„De veras?" sagte Sleigh. Dann ging er zum Feuer, wo die Kanne in den glimmenden Holzstücken stand.

Er goß sich eine Tasse voll.

„Wollen Sie auch noch haben, Gale?"

„Nein, danke!"

Das Mädchen schnarchte bereits wieder.

Sleigh setzte sich mir gegenüber und sagte nach einer Weile: „Himmel noch mal, ich habe das verfluchte Luder von Kuh nicht gesehen. Sie hat doch ein Kalb hier. Kommt jeden Abend rein, auch des Mittags. Das Kalb ist fest. Ich glaube, wir haben einen Löwen herum. Vielleicht gar ein Pärchen. Dem Pena ist vor ein paar Nächten eine feine Milchziege ausgeblieben. Nie wiedergekommen. Die Kuh ist sonst sehr pünktlich."

„Wie alt ist denn das Kalb?" fragte ich.

„Acht Wochen. Aber die hängen vier, fünf Monate hier an der Milch herum. Da ist etwas nicht in Ordnung. Ich werde ja morgen sehen. Jetzt in der Nacht kann ich doch nichts tun. Wir wollen uns was erzählen."

Eine Minute darauf schlief er, nickte aber zu meinem Gespräch, runzelte die Stirn, zog den Mund zu einem Lächeln und machte vorschriftsmäßig alle die Gesten, die ich auf das, was ich sagte, von ihm erwartet hätte, wenn er völlig wach gewesen wäre. Aber er schlief seelenruhig.

„Heh!" rief ich plötzlich laut. „Wenn Sie schlafen, brauche ich doch nichts sagen."

„Schlafen?" fragte er verwundert und mit einem beleidigten Ton in der Stimme. „Ich habe alles gehört, was Sie gesagt haben. Den Ladron Gomez kenne ich persönlich ganz gut, ich habe ja in Cuichapa Vanille gebaut und in Huatusco war ich zwei Jahre mit einem Kakaofarmer."

„Was ist denn nun eigentlich mit der Tanzgeschichte? Wird getanzt oder wird nicht getanzt? Wenn nicht, dann fange ich jetzt an zu schlafen. Das ist ja zum Auswachsen." Ich wurde in der Tat ungeduldig.

„Wir gehen jetzt wieder rüber zur Bomba. Da werden wir sehen, was los ist. Der Pumpmeister wird wohl Rat geschafft haben."

Er zog sich gemächlich die ledernen Cowboyhosen herunter, kramte irgendwo einen zerbrochenen Kamm hervor, kratzte sich damit durch das Haar und dann gingen wir los.

Als wir an der Hütte des Garzo vorüber kamen, hing die Laterne noch vor dem Hause, aber Garzo selbst saß nicht mehr da. Auch von den Jungen sahen wir keinen. In der Hütte war trübes Licht und ich sah durch die Staketen, daß die Frau darin Toilette machte.

„Scheint doch Tanz zu sein," sagte ich zu Sleigh, „die Senjora da drin zieht sich ihr Bestes an."

3.

Es war dicke, schwarze Nacht. Der Himmel war klar und die Sterne standen hell in der schweren Finsternis.

Als wir zum Flußufer kamen, mußten wir nach der Brücke tasten. Drüben von der anderen Seite sahen wir die Laterne vom Pumpmeister herüberwinken. Endlich hatten wir die Brücke.

„Ei verflucht noch mal!" sagte ich, „da muß man verteufelt vorsichtig sein. Jetzt wäre ich doch wahrhaftig gleich in den Fluß gestürzt. Ist er denn tief?"

„Acht bis fünfzehn Fuß, an den Ufern ziemlich flach. Im Durchschnitt wohl acht Fuß, an den tiefsten Stellen sicher nicht mehr als fünfzehn," sagte Sleigh.

„Das ist tief genug, um für immer zu verschwinden," erwiderte ich.

Ich war geradezu auf die Laterne des Pumpmeisters losgegangen, bis ich plötzlich dicht zu meinen Füßen Sterne funkeln sah. Darüber war ich so erstaunt, daß ich mit einem Ruck stehen blieb, um das Wunder zu betrachten. Aber diese Sterne, die da so merkwürdig glitzerten, war die Spiegelung des Flußwassers, das leise dahinwellte. Sleigh ging weiter rechts neben mir. Ich konnte ihn nur undeutlich sehen, hörte aber seine Tritte auf den Holzplanken der Brücke.

Ganz verwundert war ich über mein Erlebnis, das mir beinahe ein unerwartetes Bad gebracht hätte. Zuerst konnte ich mir gar nicht erklären, wie ich so hatte drauf losdösen können. Aber als ich dann in Ruhe den Vorgang übersah, war es mir durchaus klar: Die Brücke kreuzte rechtwinklig zum Flußufer das Wasser, aber in der schwer durchdringlichen Finsternis konnte ich den rechten Winkel nicht fühlen, weil ich weder die Richtung des Ufers noch die der Brücke erkennen konnte. Die Pumpe war nicht unmittelbar am Ausgang der Brücke, sondern etwa dreißig Schritte links vom Ende der Brücke. Vom diesseitigen Ufer aus konnte man nichts weiter erkennen als das Licht der Laterne, die auf dem Platz vor der Pumpe hing. Daß die Pumpe und also das Licht nicht gerade am Ende der Brücke war, hatte ich, ohne darüber nachzudenken, im Gefühl gehabt; was ich aber nicht richtig im Gefühl gehabt hatte, war die wahre seitliche Entfernung der Pumpe von der Brücke. Ich war viel zu scharf auf die Laterne losgegangen und so war ich auf dem geraden Wege, von der Brücke herunter glatt in den Fluß zu laufen. Ein Geländer grenzte sie ja nach den Seiten hin nicht ab. Die Täuschung war so vollkommen, daß nachdem ich den Sachverhalt erkannt hatte, ich mich nach einigen Schritten schon wieder dicht am Rande befand, weil ich eben das Gefühl nicht los wurde, daß ich nicht mehr auf die Laterne loszugehen habe, um nicht rechts über die Brückenkante zu fallen, wo ja tiefschwarze Nacht lag. Wäre drüben gar keine Laterne gewesen, würde man viel sicherer die Brücke gekreuzt haben.

Als wir an das Ende der Brücke kamen, saßen da mehrere halbwüchsige Indianerburschen auf den Planken, ließen die Beine über den Seitenbalken herunterhängen und sangen. Sangen in jener, den Indianern so eigentümlichen Weise, immer innerhalb derselben sechs Töne bleibend, ab und zu aber unvermutet und ohne Uebergang die Stimme hoch überschlagen lassend, so daß dieser Ton nicht in derselben Skala lag, wo die übrigen sechs lagen, sondern zwei oder gar vier Oktaven höher. Dieser Ton, der den Gesängen die Farbe zu geben hatte, konnte nicht gesungen werden, sondern er wurde geschrillt. Irgendein anderer Gesang würde in den Nächten des Dschungels unnatürlich klingen. Hier tönt er in voller Harmonie nur so, wie er von den Indianern gesungen wird.

Links am Ausgang der Brücke lag die Pumpstation. Rechts der Brücke war ein sandiger, mit dünnem, hartem Grase bewachsener Platz. Eine Packkarawane war angekommen, die wegen der Nähe des Flusses und der ganz unerwartet schweren Finsternis der Nacht hier Lager zu machen beschlossen hatte. Sie war etwa vierzehn Packesel und drei Reitesel stark. Sie brachte Ware nach den Dschungeldörfern. Die beiden Männer, natürlich Indianer, wie alle Leute, die hier herum waren, packten die Tiere ab, während der Junge, der mit ihnen war, ein Feuer anmachte.

(Fortsetzung folgt.)

Reformen bei den Wohlfahrtskommissionen.

Beschränkungen der Befugnisse.

Infolge der in der letzten Zeit bedauerlicherweise des öfteren vorgekommenen Unterschlagungen durch Mitglieder der Armen- und Wohlfahrtskommissionen plant man im Bezirksamt Mitte eine grundlegende Reform dieses Zweiges des Wohlfahrtswesens.

Bisher verfügten die Armen- und Wohlfahrtsvorsteher über einen sogenannten eisernen Bestand in Höhe von etwa 1000 Mark monatlich, aus dem sie im Laufe des Monats an Unterstützungsberechtigte Gelder auszuzahlen hatten. Der Besitz dieses Fonds hat nun in letzter Zeit wiederholt zu Veruntreuungen verführt. Die für die Armen bestimmten Beträge wurden zu einem Teil für private Zwecke der Wohlfahrtsvorsteher benutzt, so daß unvorhergesehene Revisionen Fehlbeträge zutage förderten. Man will nunmehr die Auszahlung dieser Summen, die allein im Bezirk Mitte eine Höhe von etwa 75000 Mark ausmachen, durch städtische Dienststellen veranlassen und auch den Instanzenzug der Bedürftigkeitsprüfung usw. in die Hand des Wohlfahrtsamtes legen. Die Entscheidung über die Bedürftigkeit, die von der Erwerbslosen- oder Familienfürsorge festgestellt werden soll, wird in der Hand eines Dezernenten beim Wohlfahrtsamt liegen, der auch die Genehmigung für die Auszahlung von Unterstützungsbeträgen zu geben hat. Beim Wohlfahrtsamt soll außerdem eine genaue Kartothek über die an Unterstützungsberechtigte zur Auszahlung gelangenden Beträge geführt werden, um auf diese Weise auch zu verhindern, daß Unterstützungsempfänger Wohlfahrtsgelder von verschiedenen Stellen beziehen, wie es in der letzten Zeit häufig der Fall gewesen ist. Die Reform wird zunächst im Bezirksamt Mitte versuchsweise durchgeführt werden; die Neuregelung wird aber auch in der nächsten Woche in einer Besprechung dem Dezernenten des Zentralwohlfahrtsamtes, Bürgermeister Scholz, zur Kenntnis gebracht werden, und es ist anzunehmen, daß evtl. für ganz Groß-Berlin diese Neuregelung zur Einführung gelangt.

Raubmord an dem Potsdamer Kassenboten.

Ein Geständnis des Täters.

Bekanntlich wurde der Arbeiter Walter Kutzbach aus Potsdam wegen Ermordung des städtischen Kassenboten Hammermeister seinerzeit verhaftet, aber wieder auf freien Fuß gesetzt. Nun haben sich Zeugen beim Kriminaloberinspektor Steinhauer gemeldet und mitgeteilt, daß Kutzbach ihnen gestanden, daß er Hammermeister ermordet habe. Der Verstorbene hat längere Zeit mit K. vor dem Morde verkehrt und dabei durchblicken lassen, daß er einen größeren Geldtransport vom Potsdamer Magistrat zur Gasanstalt tragen würde. Der Kassenbote hat selbst den Vorschlag gemacht, mit dem Geld durchzubrennen. Beide waren am genannten Tage schon bis zum Ruinenberg bei Sanssouci gekommen. Plötzlich habe Hammermeister Gewissensbisse bekommen. Darauf hat ihn Kutzbach erschlagen und das Geld geraubt. Bei der Haussuchung fand man bei Kutzbach 500 Mark, er gab an, das Geld auf Berliner Rennplätzen gewonnen zu haben. Die Potsdamer Kriminalpolizei hat dies einwandfrei widerlegt. Auf Veranlassung des Staatsanwaltschaftsrats Stargard in Potsdam sind die Zeugen heute eidlich auf ihre Aussagen vernommen worden. Ein Bruder des Kutzbach verbüßt zurzeit eine längere Zuchthausstrafe wegen Totschlages an seinem Vater.

Kundgebung gegen die Wohnungsnot.

Zu einer eindrucksvollen Kundgebung gestaltete sich die Konferenz der sozialistischen Aerzte im Sitzungssaal des Preußischen Staatsrats in Berlin. Die Genossen Stadtphysikus Dr. Gruschke, Aussig, und Landgerichtsrat Ernst Ruben, Berlin, sprachen über die Wohnungsnot vom sozialen Standpunkt aus. Wohnungsnot ist nicht nur Wohnungsmangel, nicht nur Wohnungselend, sondern eine allgemeine wirtschaftliche, soziale und kulturelle Katastrophe, welche über Deutschland und die übrigen europäischen Länder durch die Ueberlassung des Wohnungsbedarfs an die private Rentabilitätswirtschaft gekommen ist. Die Grundlagen dieser Wohnungsnot sind nicht erst durch den Krieg geschaffen worden. Krieg und Inflation haben aber eine gewaltige aufrüttelnde psychologische Wirkung auf die große Masse ausgeübt. Zu dieser günstigen Situation kommt die durch die Inflation geschaffene Uebernahme eines großen Teils der Bodenrente in die öffentliche Hand als Folge der Abwertung der Hypotheken. Jedem Arbeiter sein eigenes Bett in mehrräumiger Wohnung und in Gartennähe. Dies ist die Forderung der Arbeiterschaft vom sozialhygienischen Standpunkte aus. Vom volkswirtschaftlichen und juristischen Standpunkt aus beleuchtete Genosse Ruben die Forderung unserer Partei auf Schaffung eines sozialen Mietrechts.

In der Diskussion sprachen die Parteigenossen Viktor Noack vom Standpunkt der Bodenreformer und der Genosse Dr. Friedlaender, Wien, über die Lösungsversuche in Wien, die er nur als Einleitung zu einer sozialen Wohnungsfrage bezeichnete. Der kommunistische Reichstagsabgeordnete Höllein versuchte gegenüber diesen Darlegungen vergeblich wieder Zwietracht durch Angriff auf die Sozialdemokratische Partei, die Gewerkschaften und die Mieterverbände hineinzutragen. Zurufe aus der Mitte der Versammlung, daß er und seine Freunde gerade durch Fraktionsbildungen die Mietervereine zu untergraben suche, verwirrten sichtlich den Redner.

So ward aus dieser Kundgebung ein Erfolg unserer Partei, weshalb die „Rote Fahne" schamhaft die Namen der Redner im Bericht über die Kundgebung verschweigt, sich aber in einem größeren Artikel mit fremden Federn schmückt. Wir brauchen nicht zu betonen, daß die Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Aerzte sich auch der Wohnungsfrage mit dem erforderlichen Nachdruck annimmt.

Ferienfahrten der Naturfreunde!

Zu den Ferienwanderungen des Touristen-Vereins „Naturfreunde" können sich noch Teilnehmer melden, und zwar durch das Fichtelgebirge bei Bruno Damnitz, N. 65, Lüderitzstraße 58; durch den Schwarzwald bei Franz Raspfuhl, N. 65, Brüsseler Str. 14; durch Vorarlberg, Tirol und Oberbayern bei Karl Kiftner, SW. 29, Gneisenaustr. 25; durch die Sächsische Schweiz bei Fritz Schuppe, N. 20, Eulerstraße 23, bei Bock; durch das Berchtesgadener, Salzburger und Tiroler Land bei Richard Walter, Neukölln, Siegfriedstr. 55.

Hausfrauliche Ausstellung.

Unter der Devise „Der Sommer als Freund und Feind der Hausfrau" sieht man in der Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-Berlin, Am Karlsbad 12/13, allerlei hübsche und nützliche Dinge. Abwehrkanonen für den sommerlichen Feind — die Motten — in Gestalt von Gummi- und Zeitungspapier-Düten, die, mit tödlichen Giften versehen, den Uebeltäter kaputt machen sollen; ferner ist da eine mit Wasser gefüllte Schüssel mit Oelüberguß, in deren Mitte gleich einer Seerose ein kleines Nachtlicht schwimmt, das, abendlich illuminiert, dem berühmten Spruch „Eine Motte flog zum Licht" zur Wahrheit verhelfend, die Motten in den feuchten Wassertod lockt. Als konservierende Behältnisse von Genußmitteln für die heißen Tage sind Steingut- und Aluminiumgeräte ausgestellt, als Ersatz einer fehlenden kühlenden Dusche kann man an jedem Wasserleitungshahn einen Schlauch mit einer am Ende befindlichen Brausevorrichtung anbringen. Sämtliche Gebrauchsgegenstände für den Balkongarten, praktisch und geschickt gepackte Reise- und Wanderkoffer vervollständigen die sommerliche Schau auf dem Gebiet des hausfraulichen Interessenkreises. Im heutigen Zeitalter der Frau muten alle diese altertümlichen Sorgenkinder ein wenig weltfremd an, und wenn einem diese kleinen Wichtigkeiten gar liebevoll ans Herz gelegt werden, dann kommt man ob ihrer Selbstverständlichkeit fast in Verlegenheit.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin!

Der Kinderfreunde-Maitag, der am Sonntag, dem 15. Mai, wegen des Regenwetters ausfallen mußte, wird an einem Tage in der ursprünglichen Form abgehalten, der noch bekanntgegeben wird. Karten, Programme und Essenmarken sind weiter zu verteilen.

Achtung! Freitag, den 20. Mai, abends 8 Uhr, Sitzung des Vorstandes mit den Kreisleitern in der Geschäftsstelle.

Ein Frauenschicksal.

„Allein schuldig."

Vor den Richtern steht eine 43jährige vergrämte und verweinte Frau. Schwer hat sie im Leben Schiffbruch gelitten. Nun mußte sie sich wieder wegen Unterschlagung vor dem Schöffengericht Wedding verantworten. Dreizehn Jahre hatte sie als Gattin eines Stadtoberinspektors getreulich gelebt, als eines Tages ein Mann in ihr Leben trat. Die Folge war eine Anzeige wegen Ehebruchs, ein Urteil, das auf einen Monat Gefängnis lautete. Außerdem wurde die Ehescheidung ausgesprochen.

Das Gefängnisurteil konnte sie jedoch nicht recht begreifen; ein veraltetes Gesetz hatte hier grausam in das Schicksal eines Menschen eingegriffen. Sie versuchte sich der Verbüßung der Strafe zu entziehen . . . so lange als sie dies konnte. Dann gründete sie sich ein kleines Unternehmen mit dem Rest ihres Vermögens. Ihr Geschäftsführer betrog sie um mehrere tausend Mark; sie konnte ihren Geschäftsverpflichtungen nicht nachkommen und mußte wegen Betruges vor den Richtern erscheinen. Das Urteil lautete auf einige Monate Gefängnis. Nun stand sie mittellos da. Sie dachte an die frühere sorgenlose Zeit zurück, als sie an der Seite ihres Mannes lebte. Hatte denn das eine oder andere Stück aus dem Haushalt nicht beiden gehört, ihr und dem Manne? Ihr alter Vater gab eine eidesstattliche Versicherung ab, daß dies so gewesen sei. Statt seiner unterschrieb aber sie das Schriftstück. Der Mann erstattete gegen sie Anzeige wegen Urkundenfälschung; das Gericht verurteilte sie zu einer mehrtägigen Haftstrafe. Sie aber stand nach wie vor mit ihrem 70jährigen Vater, den sie ernähren mußte, mittellos da. Nach langem Suchen fand sie eine Anstellung als Stadtreisende in einem Abzahlungswäschegeschäft; 5 Proz. der Bestellungssummen sollten ihr zufallen. Das Geschäft ging aber nicht. Ihr Chef rief sie zu sich und drohte ihr mit Entlassung, falls die Geschäfte nicht besser gehen würden. Da kam sie auf einen verzweifelten Gedanken: sie versetzte die Ware, füllte Bestellungsquittungen aus und führte das Geld nach Abzug ihrer fünfprozentigen Provision an ihren Chef ab. Fünf bis sechs Wochen trieb sie so ihr gefährliches Spiel. Dann waren ihr die Dinge eines Tages über den Kopf gewachsen. Sie schickte dem Chef die Pfandscheine, und dieser erstattete gegen sie Anzeige. Das Gericht verurteilte die weinende Frau zu drei Monaten Gefängnis unter Anrechnung der dreiwöchigen Untersuchungshaft. Ihrer Bitte gemäß entließ es sie aber aus der Haft, damit sie ihren 70jährigen Vater pflegen könne. Als der Vorsitzende sie fragte, ob sie das Urteil annehme, sagte sie ja und bedankte sich für die Milde. Als sie abgeführt wurde, sagte sie: Guten Morgen. Wer weiß, ob sie nicht ebensogut hätte sagen können: Auf Wiedersehen! Ihr früherer Mann, der Oberstadtinspektor, der sie einmal wegen Ehebruchs, das andere Mal wegen falscher eidesstattlicher Versicherung angezeigt hat, wird ihr sicherlich nicht helfen. Sie ist ja für den allein schuldigen Teil erkannt worden. . . .

Großfeuer auf einer Kohlengrube.

Der ganze Betrieb vernichtet.

Altenburg, 17. Mai. (WTB.) Auf dem in der Nähe von Altenburg belegenen Brikettwerk der **Grube Winterfeld in Garbus** entstand in der Nacht zum 17. Mai ein Großfeuer. Der Brand brach im Förderturm aus und breitete sich so schnell auf Maschinen- und Kesselhaus und die Kohlenbunker aus, daß **der ganze Betrieb vernichtet** wurde und sehr großer Schaden entstand. Durch die Zerstörung des Betriebes ist eine große **Anzahl Arbeiter** arbeitslos geworden. Es wird vorsätzliche Brandstiftung vermutet.

Funkwinkel.

Dr. Richard Stein beginnt seine Vortragsfolge „200 Jahre Berliner Musikleben" mit einer Charakteristik der musikalischen Bestrebungen im friderizianischen Zeitalter. Die königliche Hofoper, die 1741 mit Graums „Cäsar und Kleopatra" eröffnet wurde, diente allein der italienischen Oper. Die Komponisten waren nichts weiter als Handwerker, die sich jeder Laune der Sänger und Virtuosen fügen mußten. Friedrich kommandierte seine Künstler wie Soldaten, und schon aus diesem Grunde konnte sich damals Berlin zu keinem musikalischen Zentrum entwickeln. Interessante Details erörtert dann Stein über die Aufführung Mozartscher Opern in Berlin. In „Probleme der Gedächtniskunst" zeigte Dr. Ernst Rothe Richtlinien zum Training des Gedächtnisses. Vor allem ist es notwendig, gut und langsam zu lernen. Je tiefer der Eindruck, desto leichter bleibt er haften. Schnell Gepauktes wird auch ebenso schnell vergessen. Ein schlechtes Gedächtnis kann durch dauernde Uebung gestärkt werden. Dr. Otto Everling gibt mit seinem Vortrag „Der Dienst der geistigen Arbeiter für die Gesamtheit" einen Ueberblick über die Berufsorganisationen und verknüpft damit eine Würdigung der einzelnen Berufe in ihrem Dienst am Volksganzen, und Walter Kiessel umreißt in „Ueberflieger des Ozeans" das Porträt des verschollenen Nungesser und weist darauf hin, daß eine Ueberfliegung des Ozeans mit Flugzeugen so gut wie keinen praktischen Erfolg erzielen wird. Das Abendprogramm bringt die Entwicklung des Marsches. Man beginnt mit dem Pappenheimer Marsch und kommt über Kunstmärsche zum modernen Marsch. Manches stört in der Zusammensetzung. So fehlt Verdis Triumphmarsch oder Sousas „Unterm Sternenbanner", zwei Märsche, die außerordentlich charakteristisch sind. Aber die Militärkapelle spielt als Ersatz weniger bekannte Kompositionen, wie etwa Goldmarsch, Einzugsmarsch aus der „Königin von Saba". F. S.

Im Zeichen der Rekordflüge.

Abschluß des Küstensegelflugwettbewerbes.

W. Rossitten, 17. Mai 1927.

Abgesehen von den Tagen, an denen infolge des denkbar schlechtesten Wetters an ein Fliegen nicht zu denken war, entfaltete sich während des Segelflugwettbewerbes in Rossitten ein sehr emsiger Flugbetrieb, der teilweise zu sehr schönen Erfolgen führte. Ueber das Wesentliche haben wir bereits berichtet. Es sei hier nochmals kurz zusammengefaßt und einige Betrachtungen daran geknüpft.

Der Wettbewerb stand im Zeichen der Rekordflüge. Mit erstaunlichen Leistungen hat er sogleich begonnen, indem der Volksschullehrer Schulz über 14 Stunden in der Luft blieb und hierbei die Startstelle um 503 Meter überhöhte. Der Darmstädter Student Nehring machte mit Passagier einen Dauerflug von 5 Stunden und 50 Minuten. Dann folgten die verschiedenen Streckenflüge, bei denen zunächst Schulz 35 Kilometer, Nehring 45 Kilometer und am letzten Sonnabend wiederum Schulz es sogar auf eine Entfernung von über 60 Kilometern brachte. Dieser letzte Flug erfolgte bei Ostwind und führte kurz bis vor Memel, während die beiden vorherigen Streckenflüge bei Westwind stattfanden. Das Wesentliche bei diesen Flügen ist, daß sie sich von denen in der Rhön grundsätzlich unterscheiden. Denn in der Rhön sind hohe Gebirgskämme, in deren Aufwindzonen sich die Segelflüge bewegten. Hier in Rossitten sind aber keinerlei Berge vorhanden, vielmehr wurden hier die Aufwinde über der ganz niedrigen Seedüne zum Segelflug ausgenutzt. Diese Flüge sind bis unmittelbar vor ihrem Zustandekommen sowohl von Fliegern als auch Wissenschaftlern in diesem Ausmaß für kaum ausführbar gehalten worden. Um so größer war die Ueberraschung, als gleich mehrere solcher Flüge absolviert wurden, so daß man diese nicht ohne weiteres als Zufallsleistungen bezeichnen darf. Die Maschinen stellen allerdings hochwertige Segelflugzeuge dar, aber ganz besonders wichtig ist auch die Tatsache, daß vor allen Dingen Schulz über ganz hervorragende segelfliegerische Qualitäten verfügt. Es ist geradezu bewunderungswürdig gewesen, zu beobachten, wie sich Schulz jeweilig in die Windverhältnisse einfühlte, um alle Effekte seinem Flug nutzbar zu machen. Immer wieder muß auch betont werden, daß Schulz, der schon vor Jahren bei seinem erstmaligen Erscheinen von sich reden machte, keinerlei flugtechnische Vorbildung hatte, als er sich dem Segelflug widmete. Aber auch Nehring hat wiederum gezeigt, daß er unter unseren Segelfliegern in der ersten Reihe steht. Zweck der Veranstaltung war, der Erforschung und Ausnutzung natürlicher Windenergien beim Segelflug, der Züchtung brauchbarer Wasserflugzeuge und Segelflugschulmaschinen, dem Segelflugsport und der Prüfung neuartiger Flugzeuge ohne Motor zu dienen. Wie weit hat der Wettbewerb nun seine Aufgabe erfüllt? Durch die Küstenstreckenflüge von Schulz und Nehring ist fraglos die Erforschung in der Nutzbarmachung natürlicher Winde für den Segelflug um einen großen Schritt vorwärts gekommen. Bezüglich der Schulmaschinen dürften sich wesentliche Erkenntnisse nicht ergeben haben. Die allgemein im Gebrauch befindlichen „Pegasus"- und „Zögling"-Schulflugzeuge stellen ganz einfache Konstruktionen dar und werden auch vor der Hand kam nennenswerte Aenderungen erfahren. Mit Wassersegelflugzeugen konnten leider keinerlei neue Erfahrungen gesammelt werden, da das einzige gemeldete Flugboot nicht mehr rechtzeitig fertig geworden ist. Man konnte es in der Werkstatt im Rohbau sehen. Es machte soweit konstruktiv einen sehr guten Eindruck. Was die Hebung des Segelflugsports anbetrifft, so hat der Wettbewerb gezeigt, daß unter den Segelfliegern ein freudiger Geist herrscht, der sich besonders darin ausdrückte, daß die jungen Flieger außerordentlich eifrig tätig waren. Auf ihr Konto kommen die meisten Starts während des ganzen Wettbewerbs. Am meisten flogen von ihnen Voigtländer von der Akademischen Fliegerschaft Marcho Silesia in Breslau sowie Lorenz-Königsberg, die somit auch eine Reihe von Tagespreisen an sich bringen konnten. Von neuartigen Flugzeugen wäre lediglich ein Schwingenflieger von Vonerewitz-Königsberg, einem älteren Eisenbahnbeamten, zu nennen; wenn man berücksichtigt, daß dem Erbauer keinerlei Fachkenntnisse zur Verfügung stehen, sondern seine Arbeit ganz auf seinen praktischen Beobachtungen an den verschiedensten Vögeln zurückzuführen ist, ihm weiterhin keinerlei große Geldmittel für den Bau des Flugzeuges zur Verfügung standen, so ist doch immerhin die Energie bewundernswert, mit der dieser alte Herr an seinem Problem arbeitet. Wir glauben kaum, daß er überhaupt mit dieser Konstruktion zu einem praktischen Ziel und Erfolg kommen wird, ganz abgesehen davon, daß das Flugzeug bei seinem ersten Startversuch zu Bruch ging.

Noch ein Wort zu den Rekorden. Gewiß sind die Flüge, die in Rossitten erzielt worden sind zum Teil als Weltrekorde zu betrachten und werden zweifellos als solche auch offiziell anerkannt werden. Aber im Segelflug liegen die Verhältnisse etwas anders als im Motorflug. Ganz besonders abhängig ist der Segelflug vom Gelände und dem Wind. Und da diese Verhältnisse beispielsweise in Rossitten wieder gänzlich andere sind wie in der Rhön, in der Krim, in Vauville und wo sonst noch Segelflüge ausgeführt werden, so ist es eigentlich falsch, diese verschiedenen Flüge unter sich einem ebenbürtigen Vergleich zu unterziehen. Aus diesem Grunde sollte man im Segelflug mit der Bezeichnung Weltrekord ganz besonders vorsichtig umgehen.

Die Kommunisten und Anarchisten veranstalteten gestern abend auf dem Gendarmenmarkt eine Kundgebung für Sacco und Vanzetti. Einige tausend Menschen hatten sich mit roten und schwarzen Fahnen sowie zahlreichen Transparenten eingefunden. Die Polizei hatte die Bannmeile stark gesichert. Zwischenfälle haben sich nicht ereignet.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin und Umgegend. (Nachdr. verb.) Etwas kühler, wolkig, zeitweise heiter, nur strichweise leichte Regenschauer. — **Für Deutschland:** Im Süden weiterhin warm und ziemlich heiter, im übrigen Deutschland ein wenig kühler, erhebliche Niederschläge nur im Osten.

ENVER BEY GOLD 5 ₰ ist die beste Zigarette

CIGARETTEN
REEMTSMA

OVA

Ova-Tabake sind hochwertige Tabake aus alttürkischen Kulturen Macedoniens, die sich durch besonders feine Würzigkeit und milde Süße auszeichnen.

Diese neue Mischung ist das wichtigste Ergebnis der Raucher-Umfrage der Reemtsma A.-G. Damit wird — allerdings durch Aufbietung der wertvollsten Tabake — eine Ergänzung unseres Sortiments geschaffen, die auch die weitgehendsten Hoffnungen unserer Freunde übertrifft.

Im Araber Format

5 Pf.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Achtung, Abteilungsleiter! Gebt die Monatsprogramme ab.
Achtung, Abteilungskassierer! Heute von 5—7 Uhr Abrechnung.
Die Bücherstube ist heute von 5—7 Uhr geöffnet.
Sitzung des Bildungsausschusses heute 7 Uhr im Jugendheim Lindenstr. 3.

Heute, Mittwoch, 18. Mai, abends 7½ Uhr:

Wedding: Heim Luxemburger Ecke Genter Straße. „Körperkultur und Nacktkultur." — **Humannplatz:** Schule Eberswalder Str. 10, Zimmer 11. „Bub und Mädel." — **Andreasplatz:** Heim Große Frankfurter Str. 16. „Sozialistisches Gemeinschaftsleben." — **Rosenthaler Vorstadt:** Schule Gipsstr. 23a. „Tagespolitische Umschau." — **Reichenberger Viertel:** Heim Reichenberger Straße 66. „Im Betriebe." — **Friedenau:** Sportabend ab 7 Uhr Offenbacher Straße. Sportgeräte mitbringen. — **Westen II:** Heim Bülowstr. 88. „Jugend im wirtschaftlichen und politischen Kampf." — **Spandau:** Heim Lindenufer 1. „Alt-Berlin." — **Falkenberg:** Heim Am Falkenberg 117. „Das neue Arbeitszeitgesetz." — **Neu-Lichtenberg:** Heim Prinz-Albert-Straße. „Entstehung der Gewerkschaften." — **Lichtenberg-Nord:** Heim Parkaue 10. „Weltpolitik."

Werbebezirk Neukölln: Beginn der Außenspiele in Treptow. Treffpunkt ½7 Uhr Herzbergplatz.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".

Geschäftsstelle: Berlin S 14, Sebastianstr. 37/38, Hof 2 Tr.

Donnerstag, 19. Mai: Tiergarten: Kameradschaft Hansa 8 Uhr öffentliche Versammlung in der Aula der 13. Realschule, Schleswiger Ufer. Referat: „Bilanz der Stahlhelmtage." Redner Polizeiobersekretär Kothe. 2. „Eine halbe Stunde unter Goebbels Nationalsozialisten." Redner Pfarrer Stucke. Anschließend Diskussion. **Wedding:** 6½ Uhr Antreten der gesamten Kameradschaften und des Tambourkorps bei Rabzen, Brüsseler Str. 43. Die Straßenleiter laden hierzu ein. — **Schöneberg-Friedenau:** Unser Kamerad Paul Burow ist verstorben. Die Beerdigung findet am Donnerstag nachmittag 3 Uhr auf dem Friedhof Blanke Hölle statt. Um zahlreiche Beteiligung wird ersucht.

Berliner Handwerkerverein. Mittwoch, 18. Mai, 8 Uhr, Sophienstr. 18. Lichtbildervortrag W. Wohlbrecht: „Brasilien in deutschen Ansiedlungen."

Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung. Ortsgruppe Hermsdorf: Mitgliederversammlung Mittwoch, 18. Mai, 8 Uhr, Restaurant Ecke Berliner und Bahnhofstraße.

Typographisches Orchester. Dirigent Erich Gutzeit. Vorsitzender Johannes Schulz, Berlin-Weiß. Pistoriusplatz 43. Donnerstag, 16. Mai, 8 Uhr, Uebungsstunde bei Strache, Gothagener Str. 16. Aufnahme neuer Mitglieder. Das Orchester ist eine kollegiale Vereinigung zur Pflege guter Musik ohne die Absicht der Schmutzkonkurrenz oder des materiellen Gewinns. Musikliebhaber, auch Nichtbuchdrucker, herzlich willkommen.

Ortsgruppe der Deutschen Friedensgesellschaft. Donnerstag, 19. Mai, 8 Uhr, im „Askanier", Anhaltstr. 11, Vortrag Dr. Alfons Steiniger: „Die Differenzen im Pazifismus und ihre Gründe." (Als Diskussionsredner sind u. a. Ministerialrat Falkenberg, Pastor Francke, Helmut v. Gerlach und Dr. Hans Wehberg vorgemerkt.)

Reichsbund jüdischer Frontsoldaten E. V. Bezirk Stadtpark: Donnerstag, 19. Mai, 8½ Uhr, im alten Rathaus Schöneberg, Kaiser-Wilhelm-Platz. Bezirksversammlung mit Damen. Referent Professor Studienrat Paul Oestreich. Thema: „Menschenerziehung und Menschenwertung im heutigen Staate." Gäste willkommen.

Vereinigung für Schul- und Erziehungsfragen, Berlin-Treptow. Freitag, 20. Mai, 8 Uhr, Zeichensaal Gemeindeschule Wildenbruchstr. 53: „Kinderseelen in Not" (Frau Dr. Minna Flake).

Verein heimattreuer Konitzer e. V. Die Monatsversammlungen finden am dritten Freitag jeden Monats im Berliner Klubhaus, Ohmstr. 2, statt. Nächste Sitzung Freitag, 20. Mai, 8 Uhr. Gäste, Freunde sowie Landsleute willkommen.

Berliner Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege E. V. Dienstag, 24. Mai, 8 Uhr, Sitzung im Hygienischen Institut der Universität, Dorotheenstraße 28a. Dr. Philipp: „Die frühzeitige Erkennung und Behandlung der Lues bei Mutter und Kind als sozial-hygienisches Problem." Gäste willkommen.

Briefkasten der Redaktion.

E. L., Wedding. Wenden Sie sich an die Landesversicherungsanstalt, Am Köllnischen Park 3. — **G. F.** Das Verlangen des Hauswirtes ist nur berechtigt, wenn er sich hierbei auf den Mietvertrag stützen kann. — **Münsdorf.** Revision ist nur zulässig, wenn der Wert des Streitgegenstandes die Summe von 4000 Reichsmark übersteigt. — **A. S. 36.** Wenn der Mietzins nach Monaten bemessen ist, so ist die Kündigung für den Schluß eines Kalendermonats zulässig. Sie hat spätestens am 15. des Monats zu erfolgen.

Sport.

Rennen zu Grunewald am Dienstag, dem 17. Mai.

1. Rennen. 1. Favorit (Böhlke), 2. Nikerkti II (Duthe) 3. Raute (Rensel). Toto: 15:10. Platz: 11, 13:10. Ferner liefen: Mutatis mutandis, Verona II.

2. Rennen. 1. Christinchen (O. Schmidt), 2. Gunthraba (Varga), 3. Pragedes (Ludwig). Toto: 40:10. Platz: 14, 20, 17:10. Ferner liefen: Jagannath, Pagode, Mission, Thala, Do right.

3. Rennen. 1. Löwenherz II (Tarras), 2. Domfalke (Varga), 3. Rosanera (O. Schmidt). Toto: 52:10.

4. Rennen. 1. Heidjer (Gehrke), 2. Schneewittchen (O. Schmidt), 3. Perikles (Petzelt). Toto: 29:10. Platz: 14, 15, 20:10. Ferner liefen: Sonnenkönig, Bezna, La Piave, Florestan, Herculanum, Lindwurm, Torrone.

5. Rennen. 1. Libertas (Grabsch), 2. Fredigunde (Romoln), 3. Engadin (Williams). Toto: 36:10. Platz: 28, 37:10. Ferner liefen: Feenkönigin, Mannestreue, Persephone.

6. Rennen. 1. Oriola (O. Schmidt), 2. Radewitt (Jehmlich), 3. Kronprinz (Sajdik). Toto: 51:10. Platz: 23, 35, 54:10. Ferner liefen: Fabba, Mista, Eigilolf, Lava, Sanktion, Tor de Quinto, Taiga, Landrichter, Begonia.

7. Rennen. 1. Aeolus (O. Schmidt), 2. Original (Varga), 3. Altenberg (M. Schmidt). Toto: 18:10. Platz: 11, 13:10. Ferner liefen: Silberkatze, Phantasie.

Kaufmann, Piet van Kempen, Louet und Dewolf am Sonntag auf der Rütt-Arena. Am kommenden Sonntagnachmittag bringt die Rütt-Arena wieder ein großes Programm. Eine der Hauptnummern ist ein internationaler Flieger-Viererkampf in vier Dreier-Läufen, in dem der Schweizer Meisterfahrer Kaufmann und der schnelle Franzose Louet auf zwei Flieger der deutschen Extraklasse stoßen. Ferner kommt zum ersten Male in dieser Saison ein Rennen hinter Zweisitzerführung zum Austrag, und zwar über 40 km in zwei Läufen zu je 20 km. Hier starten Piet van Kempen und der Belgier Dewolf gegen zwei vorzügliche deutsche Halbdauerfahrer. Jedem der vier Teilnehmer stehen vier gut eingefahrene Tandem-Mannschaften zur Verfügung.

Leopold **Gadiel** Königstr. 22-26 1. Stock

Fabelhaft, was GADIEL bietet! sagen Sie, wenn Sie diese Angebote lesen.
So gut habe ich noch nie gekauft! lautet Ihr Urteil, nachdem Sie bei mir waren.

Hochleganter **Herrenstoff-Mantel** in prima reinwollener Qualität, in wundervollen ganz neuen Dessins, modernster Herrenschnitt, Herren-Revers, Taschen, Rückenfalte, Seitenfalte etc.
ganz auf reiner Seide gefüttert, in großer Auswahl nur 49.-

Eine Riesen-Serie **weisse Voile-Kleider** große Auswahl der modernsten Formen, reich mit Spitzen und apartar Stickerei (Schweizer Art) garniert.
Einheitspreis nur 10.-
do. mit Handstickerei, Hohlsaum und Handdurchzügen nur 15.-

Blendend schönes **Jumperkleid** aus Bastseide (reine Seide) in vorzüglicher Qualität. Der von beiden Seiten des Ausschnitts bis zum Gürtel des Kleides mit Biesennähten gezierte Jumper ist am Kragen sowie an seinem modern gebogt gearbeiteten Ende reich mit farbiger Lochstickerei (Madeira) geschmückt. An dem im Vorderteil in vier tiefe Falten gelegten ebenfalls gebogt gearbeiteten Rock bildet die überreiche Madeira-Stickerei eine hoheit vornehm wirkende Bordüre. Dieses fesche Kleid kostet nur 18.-

Weisse Strickmäntel reine Wolle mit Seide, vorzügliche Qualität, fesch gearbeitet, mit großem modernem Woll-Pelzkragen, auch in großen Weiten nur 35.-

Bezaubernd schöne **Voile-Kleider** für Kinder, einfarbig und bedruckt, in entzückenden Macharten, Grösse 50 nur 6.-
Jede weitere Größe 0.50 mehr.

Wundervolle weiße **Cheviot-Röcke** vorzüglicher reinwollner Qualität, mit dem modernen Gruppen-Plissee . . nur 6.-

Moderne karierte **Röcke** für die Smokingjacke, in fabelhaft schönen Dessins u. vielen Farbstellungen. In reinwollenen Stoffen nur 10.-

Hochelegante **Crepe de Chine-Blusen** vorzügliche Qualität, mit reichen Fältchen- und Knopfschmuck, in zarten duftigen Pastellfarben, auch in weiss nur 18.-

Riesenauswahl in **Bademänteln und Badecapes** die schönsten Muster, die feinsten Qualität, die neuesten Formen
Capes nur 10.-, Mäntel nur 12.-

Hochelegante **Frauenröcke** aus vorzüglichem reinwollenem Rips, in schwarz und farbig, auch in den allergrößten Frauenweiten . . nur 17.-

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater
Opernhaus a. Platz d. Republ. 7½ Uhr: Zar und Zimmermann
Schauspielhaus 8 Uhr: Florian Geyer
Schiller-Theater 8 Uhr: Musik.

Saltenburg-Bühnen **Dts. Künstler-Th.** 8¼ Uhr: Adieu Mimi
Lessing-Theater 8 U.: Der Patriot Kortner, Niemann

Volksbühne
Theater am Bülowplatz 8 Uhr: Ein Sommernachtstraum. Morgen 8 Uhr: Ein Sommernachtstraum.
Th. am Schiffbauerdamm 8 Uhr: Jan der Wunderbare

Städtische Oper Charlottenburg 8 Uhr: **Tosca** Abonn.-Turnus II

Th. Königgrätz. St. Hasenheide 2110 8 Uhr: Die Schule v. Uznach

Komödienhaus Norden 6304 8 Uhr Theo macht alles!

Komische Oper Allabendlich 8¼ Uhr: die neue gr. James-Klein-Revue mit dem Titel **Streng verboten!!** Die Revue der verbotenen Leidenschaften! Ueber 200 Mitw. / 8 Balletts. Vorverkauf a. d. Theaterk. ab 10 U. ununterbr.

Deutsches Theater Norden 10334—37 8 U. Ende 11 U. Der Arzt am Scheideweg

Theater des Westens Frtg. 20. Mai, 8 Uhr (Erstaufführung) Heinrich Heines erste Liebe Musik: Wlh. Lindemann. Lichtenstein, Seifitz, Liebau, Eina. Sommerpr. 1—8 M.

Walhalla-Theater Weinbergsweg 20 Täglich abends 8¼ Uhr bis mit Sonntag **Werbevorstellungen** Parkett: anstatt 4 M. nur 60 Pfennig! **Die von der Liebe leben!** Akt 1: Das Geständnis. 2: Wie ich zur Dirne ward. 3: Das Haus der Laster. 4: Vom Leben getötet. Eintritt für Jugendliche verboten! Wohl selten ist einer Frau ein Blick in d. Geheimnisse d. Bordellebens gestattet. Um Jedermann zu ermöglichen, dieses interessante Stück zu sehen, zahlen Leser dieses Blattes anstatt 4 Mark für Parkett nur 60 Pfennige!

Kammerspiele Norden 10334—37 8 Uhr. Ende 10 U. Dyckerpotts Erben

Lustspielhaus 8¼ Uhr: Bobby's letzte Nacht

Die Komödie Bismarck 2414, 7516 8¼ U., Ende nach 10 Der Snob

Metropol-Theat. Täglich 8 Uhr: Zirkusprinzessin

ERIK CHARELL BRINGT:

Alfred Braun, Lucie Mannheim a. G. Bendow, Westermeier, Kupfer u. a. Großes Schauspielhaus

Nachtvorstellung Tägl. 11 U., Ende 1 U. Revue: Was Sie wollen Preise 2, 3, 4 u. 5 M.

Thalia-Theater 8 Uhr Wenn der junge Wein blüht

Theat. a. Nollendorfpl. Kurfürst 2091 8 Uhr Ende nach 11 Uhr Drei arme kleine Mädels Operette von Walter Kollo

Zentral-Theater Täglich 8¼ Uhr Die Wette Lustspiel von Carl Sloboda

Rose-Theater 8¼ Uhr: Der Vetter aus Dingsda

Theater am Kottb. Tor Kottb. Str. 6 Tägl. 8 Uhr: Elite-Sänger Großes Ueberraschungs-Programm!

SCALA Nollendorf 7360 8 Uhr Charlie Rivel Trio und weitere Variété-Sensationen!

Krause-Pianos zur Miete W 9, Anshacherstr. 1

MOKKA EXPRESS-STUBEN EUROPAHAUS KÖNIGGRÄTZER-STRASSE 118/119 KAFFEE AUS ORIGINAL-EXPRESSO-MASCHINEN KUCHEN ODER TORTE 25 ₰ VORZÜGL. EIS MIT SAHNE 45 ₰ EISCREME-SODAFONTAINE

Die Parole dieser Woche heißt **WOCHENEND-Ausstellung**
Ausstellungshallen am Kaiserdamm
Täglich von 9 Uhr vormittags bis 10 Uhr abends geöffnet (Einlaß bis 9 Uhr)
Freier Eintritt für Ausstellungsbesucher in den **Berliner Schneepalast** bis nachts 12 Uhr
Das neue große Skisport-Werbeprogramm
Eintrittspreis 1,50 M. — Jugendliche 75 Pf.
Nächster Volkstag Sonnabend, 21. Mai **„Tag der Schulen"**

CASINO-THEATER 8 Uhr: Pimpelhuber der Millionen-Erbe Ab 28. Mai: Der Fehltritt einer Frau. Gutschein: Paut. 1 Mk., Sessel 1,50 Mk.

Wallner-Theater 8¼ Uhr: Der Lustspielerfolg **Auf der Sonnenseite**

Reichshallen-Theater Allabendlich 8 Uhr: **Stettiner Sänger** (Meysel, Britton, Steidl usw.) Das wunderbare Mai-Progr.! **Dönhoff-Brett'l:** Varieté, Konzert, Tanz

Juergens Alexanderplatz

Spritzpumpen zum Reklamepreis v. 7 M. an

Krüger & Lafhan Pumpenfabrik, Berlin C. 2? Alexanderstr. 14

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

PFINGSTFAHRT 1927 in die Ostsee
mit Doppelschraubendampfer »Lützow« 8716 Brutto-Reg.-Tons vom 4. Juni bis 13. Juni 1927
Fahrpreis: RM. 190.— und höher

NORWEGENFAHRTEN 1927
mit Doppelschraubendampfer »Sierra Córdoba« 11469 Brutto-Reg.-Tons
1. Reise: 7. Juli bis 25. Juli 1927
2. Reise: 28. Juli bis 15. August 1927
Fahrpreis: RM. 400.— und höher
mit Doppelschraubendampfer »Lützow« 8716 Brutto-Reg.-Tons
3. Reise: vom 29. Juli bis 16. August 1927
Fahrpreis: RM. 380.— und höher

POLARFAHRT 1927
mit Doppelschraubendampfer »Stuttgart« 13367 Brutto-Reg.-Tons vom 22. Juli bis 17. August 1927
Fahrpreis: RM. 900.— und höher

SKANDINAVIEN-OSTSEEFAHRTEN 1927
1. Reise: 30. Juli bis 12. August 1927
mit Doppelschraubendampfer »Madrid« 8753 Brutto-Reg.-Tons
2. Reise: 4. Aug. bis 17. Aug. 1927
mit Doppelschraubendampfer »Yorck« 8976 Brutto-Reg.-Tons
Fahrpreis: RM. 220.— und höher

Kostenlose Auskunft u. Prospekte durch:
Berlin: Norddeutscher Lloyd, Agentur Berlin G. m. b. H., Unter den Linden 1 (Hotel Adlon)
„ F. Montanus, Generalvertretung des Norddeutschen Lloyd, Invalidenstr. 93 (zwischen Lehrter u. Stettiner Bahnhof)
„ Weltreisebureau „Union", Unter den Linden 22.